
von Ostheim
Freiherr
Marschalk

Ungarn's Fall.

Ein Beitrag

zum

Verständnisse der ungarischen Geschichte

aus den Jahren

1848 und **1849**.

Von einem ungarischen Staabsoffiziere.

Köln, 1851.

Verlag von H. Becker, gr. Sandkaul 34.

Vorwort.

Dieses Büchlein kündigt sich blos als „Beitrag“ an. Der Verfasser verzichtet darauf, ein Gesammtbild oder eine genaue Darstellung des ungarischen Krieges zu geben, er bietet nur das, was er aus eigener Anschauung hat. Das, dünkt uns, ist verdienstlicher, als wenn er die Reihe dicker, aus ausländischen Zeitungen zusammengestoppelter Bücher vermehrt hätte. Auf eine überaus günstige Aufnahme ist dieses Werkchen nicht gefaßt. Der Partei des Gottesgnadenthums nicht zu gedenken, wird mancher Ultramagyar Anathema rufen, weil es Unrecht sei, Dinge vor die Oeffentlichkeit zu bringen, die eben nicht das glänzendste Licht auf die damaligen Zustände der ungarischen Nation werfen. Darauf kommt es aber nicht an; denn Geschichte wird nicht aus Gefälligkeit, sondern um der Wahrheit willen geschrieben. Darum: Niemandem zu Liebe, Niemandem zu Leide werden diese Bogen der Oeffentlichkeit übergeben.

Es ist aber sogar so weit gegangen, daß eine Fraction der Ungarn es zu hindern gesucht hat, daß das Büchlein über-

haupt gedruckt würde. Dieser Umstand muß es entschuldigen, wenn es etwas spät an's Licht tritt.

Eine italienische Bearbeitung dieses Buches erscheint in diesem Augenblicke in Turin.

Die große Entfernung des Verfassers vom Druckorte, namentlich aber der Umstand, daß diese Ausgabe nach einer überaus incorrecten Abschrift des Manuscriptes besorgt werden mußte, werden ferner entschuldigen, wenn hin und wieder die Schreibart schwankt. U. A. bitten wir folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 7, letzte Zeile lies: Lonyayi; S. 8, Z. 11: Bikessy, Z 12: Rakcsányi, Z. 14: Hrabowsky; S. 9, Z. 5 v. u.: dem Namen; S. 14, Z. 6 v. u.: Hungadyi; S. 31, Z. 2 v. u.: Branyitzko: S. 32, Z. 5 v. u.: Birsy; S. 35, Z. 4 v. u.: die längste Zeit; S. 36, Z. 15: Hauptmann Desoulemoustier; S. 41, letzte Zeile: der Offizier hieß: Lieut. Bagy; S. 46, Z. 11 v. u.: „wie ihn die Bauern“; S. 47: Pagykoló; S. 48, Z. 2 v. u.: Bagody; Z. 9 „schmachten muß.“

Köln, im März 1851.

Der Herausgeber.

Ludwig Kossuth

(geboren am 27. April 1806.)

Zwanzig Jahre hatte Kossuth, der Sohn eines armen Edelmanns aus dem nördlichen Ungarn, für die Aufklärung seines Volkes gearbeitet, als der Lenzsturm des Jahres 1848 kam.

Wen anders hätte die Nation als den Dolmetsch ihrer Wünsche zum Könige senden sollen?

Der Kaiserliche König versprach Alles, was Ungarn zum Schutze seiner Selbstständigkeit und Freiheit fordern mußte. Wie das Haus Habsburg sein Wort erfüllen würde, konnte Keinem zweifelhaft sein, der die alte Staatsmaxime, die eine Nation durch die andere in der Knechtschaft zu halten, kannte. Aber auch in Ungarn gab es eine Vertrauenspartei, hinter der sich scheu eine reactionäre Aristokratie zu verbergen verstand. Aber nur die Gewohnheit des Elends macht es erklärlich, wie das Volk so weit gehen konnte, daß es zusah, wie noch im Sommer 1848 12000 Ungarn zur Bekämpfung der italienischen Nationalität und Freiheit mißbraucht wurden. Als die Lombardei von ungarischen Grenadieren zu Boden geworfen war, kam die Vergeltung! Die bewaffnete Reaction suchte ihre Retter in der eigenen Heimath auf, und erzwang eine legitime Revolution, die gerade ihre Höhe erreicht zu haben schien, als sie plötzlich zusammenstürzte.

Die Grundursache, warum das Schicksal des Landes diese unerwartete Wendung nehmen konnte, war die verkehrte Regierungsform.

Für die Durchgangsperiode, für die Zeiten, in denen der Rechtsboden absichtlich verlassen wird, gibt es nur eine Regierungsform, mittels der ein Volk seine Vorsätze ausführen kann:

Die militärische Dictatur.

In Kossuth's Hand lag es, zur rechten Zeit die, in Zeiten der Gefahr so unselige, Theilung der Gewalten zu verhindern. Kossuth hat es nicht gethan, er hat dem Feinde es nicht abgelernt, daß die Fäden der ganzen Operation in eine einzige starke Faust zusammenlaufen mußten, wenn die einzelnen Theile nicht sich gegenseitig hemmen und ihre Kräfte neutralisiren sollten. Er glaubte, mit einem aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten, wandelnden und wankelnden Reichstage die Revolution führen und durchführen zu können.

Kossuth's Herz regierte zu viel mit, und dieses Herz war zu gut. Für einen Regenten besaß Kossuth zu wenig Menschenkenntniß.

Daher kam es, daß sich so viele alte Mißbräuche fortschleppen, neue sich einschleichen, Unordnungen unentdeckt und Widersetzlichkeiten ungeahndet bleiben durften. Unter diesem wilden hochgeschossenen Unkraute konnte allerdings der Verrath seine Schlingen spinnen und ausbreiten.

Kossuth überschätzte sich in mancher Beziehung durchaus nicht, und wenn er manchmal versuchte, durch eine kleine Intrigue das zu erreichen, was er durch Energie mit Einem Schlage hätte durchsetzen können, so zeigt das, daß er gerade der Schwäche sich wohl bewußt war.

Daher aber gelang es auch nur zu oft niedrigen Heuchlern, ihn

zu täuschen und durch das blinde Vertrauen, mit dem er Unwürdige überschüttete, beschwor er jenen Feind herauf, der ihn später meuchelte. Den Görgey erhob zu hohen Würden, weil dieser einen schwachen aber ehrlichen Menschen zum Verräther zu stempeln verstand. Aber es war nicht Görgey allein, der in der nächsten Nähe des Gouverneurs selbstsüchtige Pläne hegte. Man darf sagen, eine ganze Fülle der zweideutigsten Charaktere hatte sich an Kossuth's Sohlen geheftet, um sich mit Wohlthaten überschütten zu lassen.

War meine Stellung auch nicht die höchste, so konnte ich doch dieses Treiben in Kossuth's Umgebung oft genug durchschauen. Aber wer hätte bei Kossuth mit Warnungen und guten Rathschlägen gegen andere Leute durchdringen können, die er selbst ausgewählt zu haben glaubte, während diese Zudringlinge, wenn sie sich über Kossuth äußerten, jede Achtung vor ihrem Chef, ja oft die durch ihre Stellung gebotene Verschwiegenheit verletzten!

Auf diese Art machte ein hoher Staatsbeamte nach einem, gegen Ende Juni 1849 in Pesth abgehaltenen, Ministerrathe in meiner Gegenwart über den Umstand Glossen, daß Kossuth in der damaligen Bedrängniß seine Ernennung zum Armee-Ober-Commandanten und Dictator endlich beantragt hatte, während gerade die Annahme dieses Antrages der einzig noch mögliche Schritt zur Rettung des Landes gewesen wäre.

Kossuth war zwar nie Militair gewesen, wenn er aber einen tüchtigen Generalstab um sich versammelt hätte, der die Operationen der Armee geleitet haben würde, so wäre bei der Menge erprobter Unterfeldherrn der Erfolg kein zweifelhafter gewesen. Sein Eintritt in die Reihe der Kämpfer hätte unendlich begeisternd auf das junge tapfere Heer gewirkt, und die Vereinigung der Civil- und Militairgewalt den Verrath zur Unmöglichkeit gemacht.

Durch die Theilung der Gewalten hatte er sich den Feldherren

gegenüber machtlos gemacht, so daß, wenn es galt, seinen Befehlen die Ausführung abging.

Während Görgey mit seiner Armee alle Pläne der Regierung durchkreuzte, um seine eigenen zu verfolgen, und so ein feindliches Element entwickelte, welchem die eingeschüchterte, schwache Regierung in ihren halben Maßregeln keinen Damm entgegensetzen konnte; gab es auf der andern Seite einige der gediegensten Feldherrn, die im Gefühle ihrer Verdienste und ihrer Unentbehrlichkeit bei jeder Gelegenheit, wo die Regierung sich anschickte, ihnen mißliebige Verordnungen in Vollzug zu setzen, gleich mit Abdankung drohten, dadurch Bestürzung erregten und so die Regierung zur Nachgiebigkeit nöthigten. Selbst der große Bem machte in dieser Beziehung keine Ausnahme, und ich will hier ein Beispiel anführen: Als Bem in seinem denkwürdigen Winterfeldzuge Siebenbürgen vom Feinde gänzlich gesäubert hatte, befahl er dem damals im Bistritzer Distrikte als Kommandanten aufgestellten Obersten August Tôth, eine ungarische Kolonisirung ins Werk zu setzen. Da der Oberst diese in die Verwaltung des Landes und somit in das Fach des Ministeriums des Innern eingreifende Maßregel ohne vorläufige Anfrage bei der Regierung vorzunehmen sich weigerte, wurde er durch Bem von der Armee entfernt, und dem Ministerium zur Disposition gestellt. Mittlerweile hatte aber eben die Regierung den Obersten Tôth an die Stelle des durch einen Sturz vom Pferde erkrankten General Czetz*), des

---

*) Johann Czetz hatte sich in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt vor allen Mitschülern besonders ausgezeichnet. Er wurde deßhalb zu den höhern Lehrkursen dieser Anstalt zugelassen, und 1841 Unterlieutenant beim östreichischen Infanterie-Regiment Wacquant Nro. 62. Er richtete sofort sein Augenmerk darauf, das Nationalbewußtsein in den ungarischen Theilen des östreich. Heeres zu wecken und gab zu diesem Zwecke auch eine ungarische Grammatik heraus. Bald darauf sehen wir ihn dem General-

talentvollen und jungen Schülers Bem's, zum interimistischen Ober-Commandanten in Siebenbürgen ernannt, mußte jedoch dem Wunsche Bem's nachgeben, und ihn wieder abberufen.

Die Folge war, daß nach Bem's Eindringen in's Banat die Operationen der Armee nach den beirrenden Berichten der Regierung über die russische Intervention und nicht nach den Bewegungen der russischen Colonnen in den Fürstenthümern angelegt, mithin die Vertheidigungsanstalten nicht richtig geleitet wurden.

General Czetz will in seiner Broschüre „der Feldzug in Siebenbürgen unter Bem" (Hamburg, bei Hoffmann & Campe.) Bem dadurch entschuldigen, daß er durch die Versicherung der Regierung, die Russen würden nicht interveniren, getäuscht worden sei. Dagegen dürfte aber zu bemerken sein, daß die Russen schon im Winter sich die Freiheit genommen hatten, in Siebenbürgen zu erscheinen, ohne sich vorher anzukündigen, und daß es unbegreiflich ist, wie nach solcher Erfahrung und Angesichts der täglich wachsenden Truppenmacht in der Wallachei

---

stabe in Wien zugetheilt und nach der Bildung eines ungarischen Ministeriums als den Adjutanten des neuen Ministers Mezáros. Er wurde Chef der Generalstabs-Abtheilung, nahm an den Operationen gegen die Raizen Theil und wurde als Major zum Generalstabschef in Siebenbürgen ernannt. In dieser Stellung erwarb er sich das größte Verdienst, indem er nicht allein die Organisation der dortigen Armee betrieb, sondern sie auch gegen den Feind führte. Als Bem das Oberkommando dieser Armee übernahm, blieb er Generalstabschef und wurde Bem's Stellvertreter. Kaum zum General ernannt, hat er den unglücklichen Sturz vom Pferde erlitten, der zwar nicht sehr gefährlich war, ihn aber doch abhielt, ferner thätig zu sein. Nach dem Tage von Világos rettete er sich in's Ausland, wo er „Ueber den Feldzug in Siebenbürgen" schrieb, ein Buch, das sowohl nach seinem Inhalte, als nach seiner Darstellung das Beste genannt werden darf, was über diesen Gegenstand geschrieben ist. — Bem hielt mit Recht sehr viel auf Czetz.

Bem sich auf Regierungsberichte verlassen konnte. Tôth hätte sich nicht täuschen lassen.*)

Als vermittelndes Organ zwischen der Militair- und Civilgewalt waren bei den Armeen und in den Militair-Distrikten die sogenannten Regierungs-Commissare angestellt, deren Wirken aber bis auf einige thatkräftige Männer nach auch nur dahin gerichtet war, die Verwirrung zu steigern und die gröbsten Mißverständnisse herbeizuführen.

Einen traurigen Beleg hierfür lieferte das Zerwürfniß zwischen dem, mit einer mobilen Kolonne gegen die aufständischen Motzen operirenden, Major Csutak und dem Regierungs-Commissar, an welchem die mit den Wallachen beabsichtigte Pacifikation nicht allein scheiterte, sondern das der Kriegsführung später den Charakter eines Vertilgungskampfes gab. Nachdem nämlich die Operationen gegen die Motzen so weit gediehen waren, daß das ungarische

*) Oberst August Tôth war ehemals Zögling der Ingenieur-Akademie in Wien, trat bereits im Jahre 1831 als Offizier in die östreichische Armee, war 7 Jahre dem Generalstabe zugetheilt, und als die ungarische Erhebung ausbrach, Hauptmann im k. k. östr. 34. Infanterie-Regimente Prinz von Preußen (ungarisches Regiment), welches damals vom östr. Kriegsministerium aus Gallizien nach Ungarn beordert wurde.

Als das Regiment in Ungarn angekommen war, erklärten sich mehrere Kroaten, die Offiziere des Regiments waren, für den Anschluß an Jellachich, und Tôth, obschon unbemittelt und verheirathet, nahm förmlich seinen Abschied, und wurde später zum Major und Kommandanten des 31. Honvéd-Bataillons ernannt, als welcher er sich gleich anfangs gegen die aufständischen Wallachen auszeichnete. Später war er Kommandant des Bistritzer Distrikts in Siebenbürgen und zuletzt des 4. Armee-Corps gegen die Serben. Bei seiner hohen und militärischen Befähigung, seiner großen Vaterlandsliebe, müssen wir bedauern, daß dieser Mann wegen der gegen ihn gerichteten Intriguen nicht jene Thätigkeit entfalten konnte, die jedenfalls zum Wohle des Landes gereicht hätte.

So erging es mit dem größten Theile der Redlichen!!! — Gegenwärtig schmachtet er in einer östr. Festung, an die er 18 Jahre gefesselt ist.

Streif=Corps sich Abrudbánya, dem Heerde des Aufstandes, genähert hatte, zeigten sich die Wallachen zu einer Ausgleichung geneigt, und Kossuth sandte den wallachischen Reichstags=Deputirten Dragos zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen nach Abrudbánya. Die Unterhandlungen hatten bereits den besten Fortgang genommen, als der dortige Regierungs=Commissar, der sich daselbst störende Eigenmächtigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, den Major Csutak wegen einer, gegen ihn ausgesprochenen, Drohung bei der Regierung anzeigte. Kossuth ließ in Folge dessen den Major zur Untersuchung nach Debreczin abberufen, ohne vorher einen Stellvertreter zu bestellen. Der bei diesem Corps befindliche Major Hatvany, Commandant des Rákoczy=Freicorps, unternahm nun auf eigene Faust einen Angriff auf Abrudbánya, wo die Unterhändler den Friedensschluß durch ein Te-Deum in der Kirche feierten. Die auf diese Art überfallenen Wallachen schrieen über Verrath, ermordeten die Friedensvermittler und zerstreuten sich in die Berge, um des andern Tages das ungarische Streif=Corps, welches schwach und schlecht geführt war, mit einer großen Uebermacht gänzlich aufzureiben, und jede Versöhnung für immer abzulehnen.

Von den Regierungs=Commissaren und namentlich von jenen, die an der Nordgränze angestellt waren, ließ sich Kossuth die Nachrichten über die Stellung und Stärke des Feindes geben, und übertrug ihnen sogar theilweise die Vertheidigungsanstalten der Pässe, wodurch der Uebelstand entstand, daß von diesen Beamten die verworrensten und übertriebensten Berichte einliefen, und dadurch oft unzeitige Besorgnisse und verkehrte Maßregeln entstanden.

Folgende Regierungs=Commissare aber, die ihren Posten ehrlich ausfüllten, verdienen genannt zu werden: Csányi, später Minister der öffentlichen Arbeiten, Böthy, Irányi, Berzenczey, Conyávi, Szamploczáy, Benyczky und Ludwigh.

Kossuth's Thätigkeit und Sorgfalt beschränkte sich bezüglich der Armee blos auf die Organisation derselben, welche ausschließlich Sache des Kriegsministeriums war. In dieser Beziehung muß, im Gegensatze zur obenerwähnten Machtlosigkeit gegen die kommandirenden Generale, der übertriebene Eifer Kossuth's erwähnt werden, der hier in ein störendes Einmengen ausartete. Er hatte für diese Angelegenheit eine besondere Kanzlei errichtet, der ein Stabs-Offizier als sein Adjutant vorstand, und durch welche er dem Ministerium seine Befehle zusandte. Diese Adjutanten waren in den verschiedenen Zeiträumen die Majore Ormay (später Oberst und Commandant eines Jäger-Regiments) Bükessy, Baksányi, Szabo (später Staatssekretair) und Asboth; — außer Baksány waren diese sehr mittelmäßige Militairs. — Der ungünstige Einfluß dieser Spezial-Kanzlei gab sich besonders in dringlichen Augenblicken kund, wo sie Anordnungen in Vollzug setzte ohne das Kriegsministerium darüber zu verständigen, und man kann sagen, selbstständig wirkte.

Diesem Uebelstande beugte der energische Oberst Stein*) zu einer

*) Oberst Freiherr von Stein war nichts weniger als Demokrat, vielmehr starrer Aristokrat, und, wenn ihn Kossuth hochschätzte, wegen seiner Leistungen, so war er im Heere gar nicht beliebt, und man wollte ihn beim Beginne des ungarischen Krieges, als er im südlichen Lager gegen die Raizen an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants Strabowsky und Bechtoldt als Generalstabs-Offizier focht, der Zweideutigkeit beschuldigen. — Späterhin wurde er trotz seiner maßlosen Thätigkeit oft verdächtigt, weil er in Debreczin als Generaladjutant des Kriegsministers ein überaus strenges Regiment führte, dem man reaktionäre Motive zu Grunde legen wollte. Mit der Charge eines Generaladjutanten vereinigte er die eines Chefs der Militär-Central-Kanzlei im Kriegsministerium, leitete aber faktisch das ganze Kriegsministerium und handhabte in Debreczin auch die militärische Polizei. — Jeder Offizier, der binnen 24 Stunden sich bei ihm nicht meldete, wurde als feldflüchtig arretirt und nach Umständen in Ketten geworfen; dieß gefiel den Ausreißern nicht, und man sagte, er wolle durch übertriebene Härte den guten Geist der Offiziere absichtlich schwächen.

Zeit vor, wo Ungarn's Sache sehr gefährdet war, und zwar beim Rückzuge der Armee hinter die Theiß im Januar 1849. Als Chef der Militair-Kanzlei beseitigte er diesen hemmenden Einfluß und betrieb die Organisation der Armee mit einer so beispiellosen Thätigkeit, namentlich was Rekrutirung anlangte, daß er dieselbe in kurzer Zeit auf die größte Höhe brachte, die sie je erreicht hat. Obwohl Kossuth die Verdienste des Mannes zu würdigen wußte, so suchte er doch nicht dessen Abdankung, die in Folge vieler Intriguen zugleich mit jener des Kriegsministers Mészáros erfolgte, rückgängig zu machen, um sein Special-Kanzleichen wieder herzustellen.

Von da an behandelte ihn Kossuth mit der größten Aufmerksamkeit, übertrug ihm den Besuch aller Orte, wo Befestigungsarbeiten unternommen wurden, namentlich der Pässe in Siebenbürgen, und endlich die Belagerung von Karlsburg. Kossuth stand mit Stein in fortwährendem Briefverkehr, und mancher junge Offizier, der durch Stein's außerdienstliche Leutseligkeit

---

Dies war aber nicht der Fall; denn er wollte in der Armee die Ordnung aufrecht erhalten und dazu war bei uns eiserne Strenge unumgänglich nothwendig. Unpopulär wurde er übrigens auch durch sein wirklich barsches und abstoßendes Wesen im Dienste, welches im Widerspruch zu seiner Leutseligkeit und Unterhaltungsgabe außer Dienst stand; aber hauptsächlich dadurch, daß er aus seinem politischen Glaubensbekenntnisse kein Geheimniß machte. Er erklärte an öffentlichen Orten, daß ihm Oestreich und Ungarn ganz gleichgültig wären, da ihn aber der Eid an das Letztere binde, so halte er sich zum kräftigen Handeln verpflichtet. — Er wandte auch wirklich seine umfassenden und vielseitigen Kenntnisse zum Wohle des Landes an, dessen Sache er ehrlich bis in die Verbannung vertrat. In der Türkei trat er zum Islam über, und ist gegenwärtig Pascha unter der Namen Ferhad; die Türkei hat an ihm eine vortreffliche Acquisition gemacht. Einmal Türke geworden, ist er es im strengsten Sinne des Wortes, und darum ist er seit Bem's Tode unter allen Renegaten der geachteste und beliebteste.

hingerissen war, ahnte den Sarkasmus nicht, mit dem Dieser seine Berichte über faule und nichtsnutzige Offiziere würzte.

Der nach Stein's Abdankung als interimistischer Sektionschef angestellte Major Gelich war demnach factisch unter die Special-Kanzlei des Gouverneurs gestellt. Wenn die Regierung den militärischen Machthabern gegenüber keine Autorität hatte, so besaß das Kriegsministerium erst recht keine. Befehle wurden selten und nur zum Theil beachtet; und doch suchte man deren Abfassung den Eigenheiten der Feldherren anzupassen, und fügte gewöhnlich den Anordnungen allerlei Achtungsbezeugungen und Complimente bei.

Als Klapka interimistisch als Kriegsminister wirkte, wollte er im Vereine mit Kossuth mehr Einheit in den Dienstgang bringen, und seinen Einfluß auch auf die Bewegungen des Heeres ausüben. Er aber auch kam bald zur Einsicht, daß die Stellung eines ungarischen Kriegsministers eine zu prekäre sei, und eilte wieder auf das Schlachtfeld. Er entwarf, als die russische Intervention nicht mehr ferne stand, einen Hauptoperationsplan zur Vertheidigung gegen die vereinigte östreichisch-russische Armee, und legte ihn der Regierung vor, die ihn billigte. Doch auch dieser Plan kam gleich vielen andern nicht zur Ausführung, weil Dembinsky dadurch seinen eigenen Plan, nämlich in Gallizien einzudringen, vereitelt sah, und deßhalb sogar abdankte. Die siebenbürgische Armee konnte nun die nach diesem Plane ihr zugedachte Aufgabe natürlich nicht ausführen.

Kossuth, der damals schon von Görgey's unlauteren Absichten eine Ahnung haben mochte, glaubte durch dessen Ernennung zum Kriegsminister ihn auf eine leichte Weise von der Armee abberufen zu können. Görgey aber gab das Spiel nicht so leicht aus Händen, benutzte vielmehr diesen Umstand, um auch in die Thätigkeit des Kriegministeriums unmittelbar einzugreifen. Er blieb nämlich bei der Armee und ließ sich während seiner steten Abwe-

senheit durch einen von ihm ernannten Staatssekretair im Ministerium vertreten. Dieser Staatssekretair war der Oberst Emerich Szabo, der erwähnte frühere Adjutant Kossuth's,*) der höchstens im Stande war, einem Bureau vorzustehen.

Bei dem gänzlichen Mangel an höherem militairischem Wissen geschweige denn staatsmännischem, war auch sein Benehmen durchaus nicht der Art, um das Ansehen einer so hohen Stellung zu behaupten. Anfangs schien er der Regierung ergeben, später ging er aber ganz in's Görgey'sche Lager über. Ich glaube dies zur Genüge darzuthun, wenn ich erwähne, daß er bei Ertheilung höherer Befehle gegen Untergebene von Kossuth stets nach Nestroi's Posse „vom Tschuferneur" sprach, und seine Bemerkungen mit einem ironischen Lächeln begleitete. Eines Tages sagte er zu seinem Adjutanten, dem jungen Hauptmann Tôth: „Haben Sie den Köslöny (die amtliche Zeitung) gelesen?" „„Ja, antwortete dieser, ich danke für meine Beförderung zum Hauptmann."" „Nein, fuhr Szabo fort, das Patent lassen Sie sich von Paskiewics ausstellen." Diese Aeußerung hörte ich zuerst in einem Kaffehause und in Gegenwart vieler Bürger, die sich laut fragten, ob das ein Mann sei, dem man trauen könne.

---

*) Szabo war ehemals ungarischer Nobelgardist in Wien, dann Unterlieutenant im k. k. östreichischen 1. Husaren Regiment, aus dem er bald seinen Abschied nahm oder nehmen mußte. Er trat später auch in die ungarische Armee ein, war anfänglich beim slavonischen General-Commando in Peterwardein, dann im Kriegsministerium verwendet und wurde von Kossuth mit einer Sendung nach Paris betraut; wo er den ganzen, für uns so schrecklichen, Winter von 1848 auf 1849 zubrachte. Im März kehrte er zurück, wurde auf seiner Durchreise in Wien erkannt und festgenommen, durch einen mir unbekannten günstigen Zufall aber wieder entlassen, und erschien wohlbehalten in Debreczin. Dort wurde er Kossuth's Adjutant, bald darauf Oberstlieutenant, in 14 Tagen Oberst und Staatssekretair — hinlängliche Belohnung für den angenehmen Winter in Paris.

Außerdem nahm der Obergeneral anderweitige Veränderungen des Personals im gleichen Sinne vor, wodurch später die gänzliche Unterordnung des Kriegsministeriums unter die von Görgey bei der Armee errichtete Militair-Central-Kanzlei erfolgte, deren Vorstand der Oberst Bayer war*). Dieser Mann verband mit hohen geistigen Fähigkeiten einen überaus zweideutigen Charakter. Er war das Haupt der militärischen Camarilla,

---

*) Oberst Bayer, (zu unterscheiden von Rupertus) geboren in Pesth, war Zögling der Ingenieur-Akademie in Wien, aus welcher er als Lieutenant in das Infanterie-Regiment E.-H. Rainer trat. Er quittirte nach einigen Jahren seine Offizierscharge, zog sich in's Privatleben zurück und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Studien und Reisen. Als die ungarische Bewegung ausbrach, trat er in die vaterländische Armee und wurde, nachdem Görgey's Generalstabschef, Oberstlieutenant Pusztelnik, in dem Treffen bei Windschach (vor Chemnitz) gefallen war, an dessen Stelle ernannt. Er ist ein Mann von vielseitigem gründlichem Wissen und ein militärisches Genie. Alle die vortrefflichen Pläne zu den größern Schlachten von Iszaszég, Tapiô-Bicske, Nagy-Sârlo, Komorn 2c., durch deren präcise Ausführung Görgey sich den Feldherrnruhm erwarb, waren das Produkt Bayer's, der Görgey's rechte Hand war. In dem Augenblicke, wo Görgey zum letzten Male die Theiß überschritt, um sie aufzugeben, verließ Bayer und zwar in der Station Rakâmaz die Armee, indem er ein Zerwürfniß mit Görgey vorschützte, und wandte sich gegen Arad. Dort angelangt machte er gegen Görgey scheinbar Propaganda, während es seine Aufgabe war, Kossuth mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine Kapitulation das letzte Auskunftsmittel sei. Als Görgey endlich selbst mit der Armee in Arad anlangte, erschien Bayer gleich am ersten Tage bei der Tafel des Hauptquartiers, was jene Offiziere nicht wenig in Staunen setzte, mit denen er gegen Görgey gesprochen hatte. Es hieß, sie hätten sich ausgeglichen. In der That feierte er auch den Tag von Vilâgos, wurde zwar zu einem 18jährigen Festungsarreste verurtheilt, später jedoch gleich den übrigen Offizieren entlassen, die vor dem Eintritte in die ungarische Armee aus der östreichischen ausgeschieden waren. Während seiner Haft erhielt er von der östreichischen Regierung den Auftrag, ein Werk über den ungarischen Krieg zu schreiben. Der bekannte Schütte nennt ihn in seinem Werke über Ungarn „den Vertreter der republikanischen Partei im Heere"; welchen Unsinn darf ein solcher Schütte schreiben!

die überall gegen Kossuth conspirirte und aus dem Heere eine der Regierung feindliche Soldateska machen wollte. Bayer gewann in dieser neuen Stellung einen solchen Einfluß, daß man ihm förmlich den Hof machte. Oberst Waldberg, der spätere Sectionschef im Kriegsministerium, vermied gegen ihn sogar den befehlenden Ton und sagte zu seiner Umgebung: „Nur schön artig gegen Bayer — man darf ihm nicht disputiren — ich bitte Euch darum.“

Auf diese Art sah Kossuth nicht allein seinen Einfluß auf die Operationen der Armee schwinden, sondern auch die Quellen, aus denen das Heer seine Kräfte zieht, dem willkürlichen Walten des Obergenerals Preis gegeben, der in der That bald die bunteste Verwirrung anrichtete.

Es stand zwar der Regierung frei, Befehle zu ertheilen; allein ihre Befehle wurden jetzt mit einem offenen Ungehorsam unbeachtet gelassen, ja es wurde ihr direct entgegengewirkt. — Aus unzähligen Beweisen für diese traurige Thatsache führe ich nur folgende an:

Kossuth hatte einen im Dienste erprobten Offizier mit der Errichtung einer Kriegsflotille auf der Donau und Theiß beauftragt, und mit den nöthigen Vollmachten versehen nach Ofen gesandt, um bei den dortigen Schiffswerften die Vorbereitungen zu treffen. — Als dieser Stabs-Offizier in die Militair-Central-Kanzlei des Obergenerals sich verfügte, um daselbst seinen Auftrag anzuzeigen, bemerkte der im Hotel zum Tieger in Pesth residirende Oberst Bayer: „Wir haben schon einen Andern mit diesem Auftrage betraut,“ und untersagte ihm den Antritt seines Dienstes. Der vom Obersten Bayer hierzu bestimmte Mann war ein junger Kapitän eines gewöhnlichen Donau-Dampfschiffes. Das Project ist aber überhaupt unausgeführt geblieben.

Zu den Einrichtungen, die Kossuth anfänglich sehr begünstigte,

und welche große Nachtheile herbeiführten, gehörte die Begünstigung von s. g. Legionen und Freischaaren. Jeder Abendteurer der nur halbwegs einige Mundfertigkeit besaß, und von seinen Verdiensten zu renomiren wußte, erhielt einige hunderttausend Gulden und die Vollmacht zur Aufstellung eines Freikorps, welches gewöhnlich einen vielversprechenden Namen erhielt.

Zu diesen gehörte die von einem gewissen Giron errichtete sogenannte Deutsche „Todtenkopf-Legion", welche keineswegs aus Deutschen sondern aus zusammengerafftem Gesindel aller Nationen bestand. Schon in dem unglücklichen Treffen bei Bábolna sahen wir sie auseinander stäuben, und dennoch schlug ihr Commandant mehrere Werbeplätze auf, wohnte selbst aber ganz bequem in Großwardein. Da es sich später zeigte, daß diese Legion in der Garnison nur Unfug anfing, vor dem Feinde aber zu Nichts zu verwenden war, so ließ Kossuth sie auflösen, die Ungarn zu den Honvéd-Bataillons eintheilen, und nahm dem Herrn Giron die Vollmachten ab. — Das Sonderbare bei der Sache war außerdem, daß während die heldenmüthigen Landessöhne, die Honvéds, 8 Kreuzer C.-M. Löhnung erhielten, diese ausländischen Todtenkopfstrolche den höhern Sold von 12 Kreuzer C.-M. bezogen. Diese Legion ist wohl von dem kleinen Reste der Wiener Legion zu unterscheiden, welcher unter Bem in Siebenbürgen äußerst tapfer focht, und während des Krieges beinahe ganz vor dem Feinde blieb. Zu jenen Frei-Corps, welche ebenfalls eine rühmliche Ausnahme machten, gehörten außer den einheimischen tapfern Zrinyi- und Hungady-Schaaren, welche später in Honvéd-Bataillone umgewandelt wurden, die polnische und italienische Legion, welche aus kampfesmuthigen und größtentheils gedienten Soldaten bestanden. Obgleich die polnische Legion nur ohngefähr 5000 Mann stark war, und sich tapfer schlug, so hatte ihr Bestand in sofern einen nachtheiligen Einfluß, als selbst unter dieser klei-

nen Schaar fortwährend Parteiungen entstanden; so gab es eine Partei für Dembinsky, eine andere für Bem, und eine dritte für Visocky. Diese Spaltung veranlaßte sogar Kossuth, an Dembinsky, der sich nach der Kápolnaer Schlacht und dem ihn herabwürdigenden Ereignisse von Tiszafüred in Debreczin aufhielt, eben an dem Tage als er nach Gödöllö zur Armee abging, ein peremptorisches Schreiben zu senden, welches mir Kossuth noch am frühen Morgen zur Abschrift übergab. Ich kann das Schreiben nicht seinem ganzen Inhalte nach wieder geben, und nur in Kürze berühren, daß Kossuth in ziemlich kräftigen Ausdrücken Dembinsky an den, der ungarischen Regierung geleisteten, Eid erinnerte, und, indem er einige Bemerkungen über die verkehrten Operationen einfließen ließ, vor politischen Umtrieben warnte.

Demungeachtet wendete Kossuth der polnischen Legion eine besondere Aufmerksamkeit zu, und gab zu deren Ausrüstung und Erhaltung bedeutende Summen aus, welche nicht, wie oft behauptet wurde, von den Polen selbst herbeigeschafft, sondern von den Ungarn bestritten wurden, die außerdem gerade die Polen sehr unterstützten. Die italienische Legion, welche aus den Ueberläufern von den östreichisch-italienischen Regimentern zusammengestellt war, und deren Kern das in ungarischen Diensten gebliebene Regiment Zanini bildete, wurde, nachdem in der Schlacht von Kápolna ein großer Theil in Kriegsgefangenschaft gerathen, zum Garnisondienst verwendet. Als der italienische Oberst Monti, welcher den Feldzug in Italien mitgemacht hatte, nach Ungarn kam, nahm sich derselbe seiner Landsleute an, erwirkte sich bei Kossuth das Commando über die Legion, und schritt zu deren Reorganisirung.

Die Umsicht, Thätigkeit und Thatkraft dieses ausgezeichneten Offiziers fand ihre schönsten Lorbeeren leider nur in der sonst unglücklichen Schlacht bei Szöreg, als die Legion mit dem größten Heldenmuthe die Theißübergänge vertheidigte. Nach Beendigung

des Krieges trat die tapfere Schaar mit ihrem Anführer auf türkisches Gebiet und wurde von dort auf türkischen Kriegsschiffen nach Italien gebracht, wo sie von der sardinischen Regierung aufgenommen wurde.

Der auffallendste Beleg für die Schwäche Kossuth's als Regent ist sein schonendes Verfahren gegen den zweideutigen Obergeneral, den er schon wegen der auf dem Streifzuge gegen die Bergstädte erlassenen gesetzwidrigen Proklamationen hätte bestrafen sollen. Obgleich die aufgegriffenen Briefschaften, die ich später ausführlich erwähnen muß, auf ein Einverständniß mit dem Feinde hindeuteten, ließ Kossuth sich durch die momentanen günstigen Erfolge jener Operationen irre leiten, und beschränkte sich darauf, ihm einen Verweis zu geben. Ebenso blieb Görgey's Ungehorsam gegen den gewesenen Obergeneral Dembinsky ungestraft, obschon er den vollen Charakter der Meuterei hatte; und selbst in dem Augenblicke, als die zweideutigen Handlungen offen vorlagen, und das Land in die größte Bedrängniß gestürzt war, ließ sich Kossuth durch die Popularität Görgey's einschüchtern, eine Popularität, die sich Kossuth größer dachte als sie war. Von dieser Schwäche und Rathlosigkeit war er selbst in den letzten Augenblicken befangen, wo die frühere, blinde Ergebenheit des Heeres gegen Görgey nur noch bei wenigen unlauteren oder verblendeten Elementen im Offiziercorps zu finden war. Er, der beim Volke wie beim Heere in einem bis an Verehrung gränzenden Ansehen stand, hätte durch seine Gegenwart und eine kräftige Ansprache, in der dem Verräther die Larve abgerissen wurde, noch große Resultate erzielt; denn an die Stelle der augenblicklichen physischen und moralischen Schwäche der Armee wäre sofort die früher auch in den ungünstigsten Verhältnissen entwickelte Kraft getreten. Wenn man es dem Heere klar darthat, daß es nur zwischen dem Leben und dem Tode der ganzen Na-

tion zu wählen habe, so würde die Erinnerung an das, was es selbst früher geleistet hatte, genügt haben, um die größte Begeisterung und Hingebung wachzurufen.

Auch gegen den Reichstag, der aus vielen feindlichen Elementen zusammengesetzt war, verfuhr er äußerst schonungsvoll. Der größere Theil der Abgeordneten ließ sich zu unehrlichen Zwecken gebrauchen; und die Frechheit dieser Leute ging, als die Regierung in Szegedin war, soweit, daß sie, je nachdem sie für Kossuth und gegen Görgey, oder umgekehrt sich erklärt hatten, äußere Abzeichen trugen. —

Weitere Rücksichten ließ er in Fällen eintreten, wo von gegnerischer Seite sogar die völkerrechtlichen Gebräuche unbeachtet blieben. Hierhin gehört die Behandlung der Gefangenen. — Während Oestreich unsere kriegsgefangenen Offiziere hinrichtete, mißhandelte, und ohne Unterschied des Ranges mit 4 Xr. C.-M. gleich den östreichischen Soldaten verpflegte, bekamen die gefangenen Oestreicher ihre Gage und Quartier, und genossen ihre persönliche Freiheit. Mehreren wurde die Rückkehr nach Wien unter der Bedingung gestattet, gegen Ungarn nicht mehr die Waffen zu ergreifen. Die gefangenen Raizen, deren Kriegsführung mit Mord und Verheerung verbunden war, befahl Kossuth als Gefangene zu behandeln, und sie wurden bei humaner Behandlung und gehöriger Verpflegung höchstens zum Schanzbau verwendet. Von Hinrichtungen und überhaupt harten Bestrafungen wollte er Nichts hören, und wenn diese zeitweise vorkamen, so waren sie von den Regierungs-Commissaren, die sich nicht anders mehr helfen konnten, angeordnet. Als der Verräther von Esseg, der Oberst Földváry, nach Debreczin escortirt wurde, konnte nur eine Abtheilung Nationalgarde ihn vor der Wuth des Volkes retten, welches dem Zuge folgte, und „Tod dem Verräther" schrie. — Kossuth ließ ihn bewachen, und statt kriegsrechtlich zu behan-

deln, begnadigte er ihn. Während die von den Schwarzgelben bezahlten Journale Kossuth des wildesten Terrorismus anklagten, seufzten wir darüber, daß sie Unrecht hatten. Von einer Militair-Dictatur war nirgends eine Spur zu finden.

Kossuth versprach sich sehr viel vom Ausland und hatte deßhalb diplomatische Agenten ausgeschickt, und auch fremde empfangen. Das wäre an sich kein Fehler gewesen, aber das Unglück für uns war, daß er den fremden Diplomaten auf's Wort glaubte, und nicht daran dachte, daß diese die ungarische Erhebung entweder zu hemmen oder, was bei den Meisten der Fall war, für das Interesse fremder Staaten auszubeuten suchten.

Außer der Gesandtschaft, die an das s. g. Parlament in Frankfurt abging und dort von Leuten, die sich die Vertreter des deutschen Volkes zu nennen wagten, abgewiesen wurde, waren Pulszky in London, Teleki in Paris und Splenyi in Turin als ungarische Agenten thätig.

Schon im März 1848 hatte er an der siebenbürgischen Gränze eine Zusammenkunft mit Agenten fremder Staaten, die sich dann später beständig bei ihm einfanden. Wer die Worte hörte, welche er bei der Unabhängigkeits-Erklärung in der reformirten Kirche zu Debreczin sprach: „Das befreundete Frankreich, England und die Türkei werden uns in unserm Vorhaben unterstützen“, wird wohl einsehen, daß dieser große Schritt nicht ohne fremden Einfluß geschah. Und dieselben Diplomaten waren es, welche der russischen Intervention ihre Zustimmung gaben, und zum Theil befürworteten.

Kossuth vertraute bis zum Dezember 1848 immer auf französische Hülfe. Er hatte nämlich fest darauf gerechnet, daß Ledru-Rollin, mit dem er im regen Verkehre stand, Präsident der Republik werde.

Ich selbst sprach einen französischen Agenten, der mir

auf eine Bemerkung über die Unthätigkeit der französischen Republik in unsern Angelegenheiten mit einem Achselzucken entgegnete, daß Ungarn noch nicht offen ausgesprochen habe, was es eigentlich wolle, und so lange dies nicht geschehen, könne Frankreich Nichts für unser Land thun. Wenn man erwägt, daß kurz nach der Unabhängigkeits-Erklärung Ungarn's die französische Intervention in Italien statt fand, um dort für die heilige Alliance Schergendienste zu versehen, so kann man leicht einsehen, was es mit diesen Unterhandlungen der Franzosen mit Kossuth auf sich hatte, daß es höchstens die Absicht der französischen Diplomaten sein konnte, Ungarn zur Ausrufung der Republik zu verlocken, um die Erhebung bei den Constitutionellen zu compromittiren und in unser Lager die Zwietracht zu schleudern.

Als englischer Agent hielt sich nach der Unabhängigkeits-Erklärung ein Herr Brown bei Kossuth auf.

Nachdem dieser Verkehr wohl große Summen verschlungen, und dem Verrathe das Feld geebnet, sprachen die fremden Agenten ihr einstimmiges Bedauern aus, daß die Sache diese Wendung genommen, versicherten aber, alle Ungarn würden ein sicheres Asyl bei ihren Regierungen finden. Die Gefangenschaft Kossuth's in Kleinasien mag die Antwort sein, wie Palmerston Wort hält.*)

Wenn auch nur als Gerücht mag hier bemerkt werden, daß sogar Personen, die von Herrn von Radowitz inspirirt wurden, sich mit Kossuth in Verbindung gesetzt haben sollen. Daß man von einer gewissen Seite im schlimmsten (d. h. für Ungarn besten) Falle auf alle Eventualitäten gefaßt sein wollte, gehört wenigstens nicht in das Reich des Unmöglichen. Man hatte da-

*) Die betrogenen Sicilianer können auch ein Lied davon singen.

mals ja noch nicht entschieden mit der Revolution gebrochen!

Die Schattenseiten Kossuth's dürfen aber nicht hindern, die große Bedeutung dieses Mannes zu erkennen. Hätte Kossuth kein anderes Verdienst, als der Vater der Erhebung zu sein, so müßte das genügen, um ihn in den Jahrbüchern unseres Volkes unsterblich zu machen. Er ist der redlichste und größte Patriot seiner Zeit. Wenn es der Selbstsucht und dem Verrathe gelingt, den edlen, milden Charakter zu umgarnen, so kann das ein Zeichen von Schwäche und Rathlosigkeit sein; aber auf den Menschen Kossuth kann das nicht den geringsten Makel werfen.

Kossuth hat geleistet, was er, wie er einmal war, menschenmöglicher Weise leisten konnte. Während seiner Regentschaft war jede Minute seinem Amte gewidmet. Er hat sich keine freie Stunde gegönnt, und ein Wunder ist's, wie er die persönlichen Anstrengungen ertrug.

Außer den innern Angelegenheiten nahm ihn die äußere Politik und die Sorge für das Heer in Anspruch. Es gränzt an's Wunderbare, wie es ihm möglich war, das für die Organisation des Heeres zu thun, was er geleistet hat. Er hatte alle Waffenfabriken unter seine unmittelbare Leitung genommen, und wenn es galt, irgend ein kleines Corps zu bilden, welches zu einem Unternehmen verwandt werden sollte, das nicht mit den Operationen einer andern Armee im directen Zusammenhange stand, das also eine besondere selbstständige Abtheilung bilden sollte, oder überhaupt ein Bedürfniß der Armee zu decken, so war es seine Lieblingsbeschäftigung, die Dispositionen selbst zu entwerfen. — Aus diesem Umstande ist sein früher erwähntes Einmischen erklärlich, das ihm so leicht möglich wurde, weil er die genaueste Kenntniß aller Ar-

meeverhältnisse hatte. Seinen großartigen Ueberblick bekundete er oft bei Berathungen, wenn er über die Dislocation und Ausrüstung der Reserven eine genaue Uebersicht aus dem Gedächtnisse gab. Ich hatte oft Gelegenheit zu beobachten, wie wohlthuend das Bestreben irgend Jemandes auf ihn wirkte, der ihm bei seinem großen Werke selbst nur mit einem kleinen Rathe behülflich war. Als die ungarischen Angelegenheiten im Sommerfeldzuge eine ungünstige Wendung genommen hatten, kam er eines Tages in das Kriegsministerium, um sich mit einigen Mitgliedern desselben zu besprechen. Er schien sehr angegriffen zu sein, und sagte zu den versammelten Offizieren: „Meine Herren! ich bin hierhergekommen, um mit Ihnen etwas Wichtiges zu besprechen, — Görgey schrieb mir gestern, daß er die Hauptstädte decken werde, und nun meldet man mir, daß der Feind in Papa sei, — Szegedin, welches nur schwach besetzt ist, glaubte ich gesichert, und nun rückt Jellachich, wie mir gemeldet wird, gegen Theresiopel vor. Ich bin daher persönlich zu Ihnen gekommen, um jene Truppenmacht auszumitteln, die wir für den ersten Anfall nach Szegedin beordern können." Die Unterredung endete mit dem angenehmen Resultate, daß von den Reserven ein kleines Korps zur Deckung aufgestellt wurde, und diese Abhülfe genügte, um ihn heiter zu stimmen. Er entfernte sich mit den Worten: „Ich thue für das Land, was in meinen Kräften steht, aber in Militairsachen muß ich mich schon an Sie wenden, da ich darin nicht bewandert bin, und Sie als Soldaten jedenfalls bessere Dispositionen entwerfen. Leben Sie wohl, meine Herren! ich werde trachten, für Sie in Pesth ein angenehmes Lokal auszumitteln, da Sie hier nicht gut untergebracht sind."

Seine Beschäftigung währte gewöhnlich bis nach Mitternacht, und selbst in der Nacht mußte der in seinem Vorzimmer befindliche Ordonnanz-Offizier beim Anlangen von Kourieren oder Bo-

ten ihn wecken. Alsdann erledigte er die dringenden Angelegenheiten sofort.

Noch ist seine Freigebigkeit zu erwähnen, die Freund und Feind erfahren haben. Wo er konnte, unterstützte er. Die zurückgebliebenen Frauen der östreichischen Offiziere haben von ihm die Reisemittel erhalten, um in die Heimath zurück zu kehren.

Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob Kossuth Republikaner war. Ich glaube, er war es. Warum er aber mit seiner persönlichen Ansicht nicht hervortreten konnte, wird aus dem folgenden Kapitel klar werden. Seine Lage in dieser Beziehung kann nicht schärfer characterisirt werden als durch die Thatsache, daß gerade die reactionäre Partei es war, die Alles aufbot, um Kossuth bei seiner Rückkehr von Gödöllö nach Debreczin zu veranlassen, die Unabhängigkeits-Erklärung auszusprechen. Man sieht, wie jene Clique speculirte!

Arthur Görgey

war früher Oberlieutenant im östreichischen Palatinal-Husaren-Regimente, und nahm 1845 freiwillig seinen Abschied. Von da an beschäftigte er sich mit dem Studium der Chemie und sollte eben eine Professur erhalten, als der Krieg gegen sein Vaterland ausbrach. Er trat als Hauptmann in die Honvéd-Armee, wurde bald Major, und bahnte sich durch die Hinrichtung des Grafen Eugen Zichy und durch die Verdächtigung des Generals Móga, wegen dessen Unfall bei Schwechat, den Weg zu jener Stufe, auf der er sein Vaterland ins Verderben stürzte.

Móga hatte allerdings einige mangelhafte Dispositionen getroffen. Görgey aber stellte ihn dafür so vor Kossuth zur Rede, wie man nur einen Verräther abkanzelt. Noch in Preßburg wurde er dafür General-en-Chef.

Bis jetzt haben fast alle Schriftsteller über den ungarischen Krieg ihn nur mit einigem Rückhalt oder Zartgefühl beurtheilt. Es hat dieß seinen hauptsächlichen Grund darin, daß die meisten Verfasser entweder Mitglieder der Armee gewesen und mit Görgey in naher Berührung gestanden und, wenn auch ehrlich, so doch verblendet, zum allgemeinen Unglücke beigetragen hatten, oder aber Leute waren, die von den wirklichen Verhältnissen gar nichts wußten.

Ich glaube keiner Partei angehört, stets die Sache im Auge gehabt zu haben und deßhalb rücksichtslos meine Ueberzeugung aussprechen zu m ü s s e n.

Ich entledige mich einer Pflicht gegen Mit- und Nachwelt, wenn ich das Wirken dieses Mannes aus Thatsachen, über die nicht der geringste Zweifel ist, schildere.

Die erste Zweideutigkeit in Görgey's Benehmen fiel mir auf, als er sich über Waitzen in die Bergstädte zurückzog. Wenn er auch diese Demonstration in dem zu Pesth abgehaltenen Kriegsrathe selbst vorschlug, so deutete sein späteres Benehmen doch darauf hin, daß unlautere Absichten diesem Vorschlage zu Grunde lagen. Denn kaum in Waitzen angelangt, erließ er nachstehende Proklamation, die seine feindselige Stimmung gegen die ungarische und sein Koquettiren mit der östreichischen Regierung bekundete.

„An das königlich ungarische Armeekorps an der obern Donau.

Waitzen, den 9. Januar 1849.

„Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht an der obern Donau errungen, namentlich aber die neuesten Ereignisse, scheinen bei Manchem unter uns durch ihren natürlichen entmuthigenden Eindruck sogar jenes edle Selbstbewußtsein erschüttert zu haben, welches uns Alle in dem gerechtesten der Kämpfe vereinte.

„Dieß erschütterte Selbstbewußtsein wieder zu kräftigen, und dadurch den wohl in etwa gesunkenen Muth neu zu beleben, ist die erste Pflicht des Führers.

„Ich erfülle diese Pflicht, indem ich vor Allem dem Armee-Corps an der obern Donau durch die bevorstehende Diversion gegen eine Uebermacht des Feindes die Aussicht auf günstigere Chancen eröffne. Hauptsächlich aber hoffe ich, das Selbstbewußtsein im Armee-Corps dadurch zu heben, daß ich über das, was unsererseits noch ferner zu geschehen hat, offen und ehrlich mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausspreche. Ich habe den mir übertragenen Posten übernommen, weil ich die

Sache Ungarn's für eine gerechte halte, und ich werde meinen Posten behaupten, so lange er mir anvertraut bleibt, sollten auch die Besten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

„Dieß Selbstgefühl gibt mir die Kraft, im Beurtheilen der Thatsachen seit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehler unverhohlen einzugestehen, hoffend, dem Armee-Corps dadurch die sichersten Garantien für die Ergreifung zweckmäßiger Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

„Ich habe gefehlt, als ich aufhörte, den Landesvertheidigungs-Ausschuß mit unumstößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückseligen Grundsatz der Gränzvertheidigung und Grenzsperre aufhebe, da alle übrigen Anfälle, welchen das Armee-Corps unverschuldeterweise ausgesetzt wurde, einzig und allein nur daraus entsprangen, daß unter den aufreibenden Strapazen des Vorpostendienstes die Organisation der Armee, so wie die Vermehrung und Consolidirung derselben fromme Wünsche blieben.

„Ich habe gefehlt, als ich im Hauptquartier zu Bitske dem gemessenen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses zum Zurückziehen des Armee-Corps in die erste Linie vor Ofen Folge leistete, weil durch diesen nur wenig motivirten Rückzug das Armee-Corps in das zweideutige Licht versetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entscheidenden ernsten Conflicte aus. Allein ich hatte diese Befehle von jener Behörde erhalten, welche der vom Lande erwählte, und von unserm König Ferdinand dem V. bestätigte, verantwortliche ungarische Kriegminister General Mészáros selbst als oberste Regierungsgewalt anerkannt, da er selbst das Commando des Armee-Corps an der Theiß gegen den, uns feindlich gegenüberstehenden, General

Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen und unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte dieß mit dem ruhigen Bewußtsein thun, keine illegitime Handlung zu begehen, und auch das meiner Führung anvertraute königlich-ungarische Armee-Corps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, so lange der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich nicht selbst desavouirte.

„Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armee-Corps an der obern Donau trotz des anbefohlenen Rückzuges in die erste Linie vor Ofen kampfentschlossen noch bei Hansabék, Tarnok, Sóskút, Bia u. s. w. stand, der Landesvertheidigungs-Ausschuß statt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir stets in dessen Loyalität setzten, die Hauptstadt unbegreiflicher Weise plötzlich verließ, und uns dadurch, mehr aber noch durch die, ohne unser Vorwissen und Einwilligung an den Ober-Commandanten der feindlichen Truppen entsendete, Deputation einer rath- und trostlosen, ja sogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auftauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als Vertheidiger der constitutionellen Freiheit Ungarn's gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoistischer Privatinteressen mit Erfolg aufzusuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so sehr derselbe auch durch sein plötzliches Verschwinden aus der Hauptstadt unser Vertrauen zu ihm erschütterte, in Abrede zu stellen, halte ich es somit dennoch für meine Pflicht, das Armee-Corps, damit selbes vor dem elendsten aller Geschicke, vor der gänzlichen innern Auflösung bewahrt werde, aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat, uns vor allen, unsere ehrenvolle Stellung begeifernden, Zumuthungen zu bewahren, nach reiflichem Ueberlegen ent-

weder zu seiner eigenen mache, oder seine hierüber abweichende Ansicht offen kund gebe.

„Das königlich = ungarische Armee = Corps an der obern Donau, dessen Kern und Intelligenz einst dem vereinten östreichischen Armeestande angehörte, bevor durch die Sanctionirung des königlichen ungarischen Kriegsministeriums die ungarischen Regimenter einzig und allein unter dasselbe gestellt wurden, legte, gehorsam dem Willen des constitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Constitution von Ungarn ab, wurde zuerst unter dem Ober=Commando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellachich feindlich entgegen gestellt, und hat seither trotz der betrübendsten politischen Wirren immer treu seinem Eide nur den Befehlen des königlich=ungarischen verantwortlichen Kriegministeriums oder, des durch dieses als legitim anerkannten, Landesvertheidigungs=Ausschusses Folge geleistet.

„Auf diese unwiderlegbare Thatsache gestützt verwahrt sich demnach das Armee=Corps an der obern Donau auf das Entschiedenste gegen jede Zumuthung, als hätte selbes je Privatinteressen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdungen. Aber eben diese unwiderlegbare Thatsache der unerschütterlichen Treue, mit welcher das Armee=Corps an der obern Donau im Kampfe für die Aufrechthaltung der ungarischen Constitution sich aller Verordnungen des Landesvertheidigungs=Ausschusses, trotz der unsäglichsten Entbehrungen und Enttäuschungen, unverdrossen fügte, berechtigte das Armee=Corps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs=Ausschuß wenigstens Eines gewissenhaft vermeiden werde, nämlich das Armee=Corps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen. Nachdem das Armee=Corps an der obern Donau auf die Verordnung des

Landesvertheidigungs-Ausschusses die Gränze ein und einen halben Monat lang durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte, nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkern Feind siegreich zurückgedrängt, nachdem es sich in der trostlosen Raaber Position unerschrocken bis zu jenem Augenblicke hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war, und seinen zur Sicherung der Hauptstädte nöthigen Rückzug nur mehr durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Umgehungs-Colonne möglich machen konnte, nachdem es, ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben, und ohne daß von Seiten des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Bányahidner, Neszmélyer, Csákvárer, Zámolyer, Ondoner und Sárkányer Communicationen zu hindern, sich theils vor-, theils rückwärts der genannten Orte schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moór unsererseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergegangen werden mußte: da blieb dem vielbedrängten Armee-Corps nur noch eine tröstende Aussicht, die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns. Der früher entschiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, wie seine Proclamation an das Volk, berechtigte zu der Erwartung, es werde derselbe in dem langersehnten endlich gegenwärtigen entscheidenden Momente eine Alles begeisternde Energie entwickeln.

„Und statt alles Dessen, was geschehen hätte sollen und können,

traf am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium:

„1. die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß die Hauptstadt verlassen habe.

„2. Eine Verordnung desselben, daß auf der sogenannten ersten Linie vor Ofen in der Höhe von Tétény, Bia, u. s. w. eine entscheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armee-Corps zu opfern, noch die Hauptstädte einem Bombardement auszusetzen, d. h. daß das Armee-Corps, sollte die Schlacht verloren gehen, trotz des einzigen sicheren Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes ohne Stadtvertheidigung auf das linke Donauufer zu retten sei.

„3. Die Weisung, eine Deputation zu dem Ober-Commandanten der feindlichen Armee gelangen zu lassen.

„Jede dieser drei Thatsachen wäre für sich hinreichend gewesen, das Vertrauen des Armee-Corps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausschusses zu erschüttern; in ihrem Zusammenwirken aber mußten sie sogar die Befürchtungen auftauchen machen, als wäre das Armee-Corps bisher, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, ein brauchbares aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand gewesen.

„Um also inmitten der politischen Umtriebe, denen besonders in der nächsten Zukunft unser armes Vaterland Preis gegeben werden dürfte, seine Stellung auf streng gesetzlichem Boden unerschütterlich behaupten zu können, gibt das Armee-Corps an der obern Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

„1. Das Armee-Corps an der obern Donau bleibt treu seinem Schwur, für die Aufrechthaltung der vom Könige Ferdinand dem V. sanctionirten Constitution des Königreichs Ungarn gegen jeden äußern Feind entschieden zu streiten.

„2. Mit derselben Entschiedenheit wird das Armee-Corps an der obern Donau auch allen Denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen sollten.

„3. Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armee-Corps an der obern Donau bis auf den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen ungarischen Kriegsminister oder dessen, durch ihn selbst ernannten, Stellvertreter (gegenwärtig General Vetter) in gesetzlicher Form zukommen.

„4. Da das Armee-Corps an der obern Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarn's geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre sich vollkommen bewußt geblieben, was es soll und will; so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solches einerseits jene Verfassungsform Ungarn's, auf welche das Armee-Corps beeidet worden, andererseits die Kriegsehre des Armee-Corps selbst garantirt.

Arthur Görgey."

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß wird der Unfähigkeit und Feigheit so sehr beschuldigt, daß Görgey sich seinen Gehorsam zum Vorwurf machte. Ferner wird er sehr verständlich der egoistischen Privatinteressen, der begeifernden Zumuthungen, der republikanischen Umtriebe angeklagt. Es wird ihm vorgeworfen, ohne Einwilligung des Heeres mit dem Feinde verhandelt zu haben, es wird dem Heere das Urtheil darüber vorbehalten, ob die Verträge mit dem Feinde constitutionell und ehrenvoll für das Heer seien; die s. g. Standesehre der Armee wird also über die

Motive gestellt, die die Regierung aus der Gesammtlage des Landes schöpfen dürfte!

Welche Regierung in der Welt würde sich solche meuterische Proclamationen ihres Generals gefallen lassen? Wem konnte es noch zweifelhaft sein, welcher Streiche von diesem General man sich zu versehen habe?

Abgesehen davon, daß Görgey in dieser Proclamation seine Gesinnungen offen kund gibt, sind auch interessante Einzelheiten vorhanden, die der Vermuthung Raum geben, daß er schon damals eine Waffenstreckung à la Világos beabsichtigte. Vor Allem Folgendes:

Der damals vom feindlichen Marschall Fürst Windischgrätz mit dem Operationsplane an den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlick abgesandte Courier, Hauptmann Graf Erbach vom Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer, wurde bei Gyöngyös gefangen genommen.

Hierdurch fiel eine Menge interessanter Schriften in unsere Hände. Unter andern auch der Operationsplan, dem folgende Klausel beigefügt war: „Trachten Sie, Görgey um jeden Preis zu gewinnen, und wenden Sie Alles an, um sich ihm zu nähern, denn nach seinen Proclamationen ist er für den legitimen Fürsten gestimmt. Geben Sie ihm die Versicherung einer ungetrübten Zukunft und eines sicheren Asyls.“

Auch die Bewegungen, die Görgey damals machte, um sich mit den übrigen ungarischen Heeresabtheilungen zu vereinigen waren der Art, daß man behaupten kann, er habe diesen Zweck gar nicht gehabt. Denn während er sich mit dem Gros seiner Armee längs der Karpathenkette fortbewegte, ließ er den Branyisko durch die schwache Armee-Division Guyon angreifen.

Wer diese Position kennt, und nur halbwegs Militair ist,

wird überhaupt nie auf den Gedanken kommen, einen solchen Berg erstürmen zu lassen, vielmehr durch ein Umgehungsmanöver versuchen, den Feind zum Aufgeben der Stellung zu zwingen. Aber so sonderbar diese Anordnung an und für sich schon war, eben so Staunen erregend war die erfolgte Einnahme des Branyisko, den die östreichische Brigade Deym durch eine Stellung in und hinter dem Defilée besetzt hatte, ohne die Höhen zu krönen, oder irgend welche künstliche Vertheidigungs-Anstalten getroffen zu haben. Diese gränzenlose Sorglosigkeit läßt voraussetzen, daß die Oestreicher, gestützt auf anderweitige Weisungen, gar keinen Angriff erwarteten. Der ungarische Oberst Guyon hatte daher seine Aufgabe leichter gelöst, als dies sonst wohl möglich gewesen wäre. Nach der Einnahme des Branyisko verständigte Guyon sogleich den General Klapka von seinem Vorrücken gegen Eperies und Kaschau. Die Vereinigung der ungarischen Armee erfolgte, und Görgey erschien wieder zu spät auf dem Schlachtfelde von Kápolna, nachdem er bereits in Kaschau einen Armee-Befehl erlassen hatte, in welchem er nebst der Bekanntmachung von Dembinsky's Ernennung zum Obergeneral der Armeen gleichzeitig die Aufforderung ergehen ließ, dieselbe möchte diese Maßregel der Regierung mit jener Gleichgültigkeit hinnehmen wie er(!), denn die scheinbare Zurücksetzung seiner Person hätte Nichts zu bedeuten, da der alte Pole ein in Schlachten ergrauter und erfahrener Feldherr sein solle.

Bringt man diese Erklärung Görgey's mit dem Bestreben seines Corps-Adjutanten, Majors Bérsy, in Verbindung, welcher die Divisions-Commandanten aufforderte, sich bei der Regierung zu verwenden, daß Görgey statt Dembinsky das Ober-Commando übertragen werde, wobei er hinzufügte, daß in Kaschau bereits ein ähnliches Gesuch an die Regierung abge-

sandt wäre, so wird es einleuchten, daß seinem späten Erscheinen auf dem Schlachtfelde persönliche Motive zum Grunde lagen.

Der weitere Umstand, daß Görgey blos die Armee-Division Guyon auf das Schlachtfeld schickte, läßt mit Recht vermuthen, daß er diese Abtheilung wegen ihrer freisinnigen und ihm abgeneigten Elemente bei dieser Gelegenheit opfern wollte, da die früher ihr zugedachten Aufgaben bei Schemnitz und am Branyisko, obwohl deren Lösung scheinbar außer dem Bereiche des Möglichen gelegen, ihren Untergang nicht herbeigeführt hatten. Als Alles nichts half, wurde diese Division, deren Führer mit Görgey auf gespanntestem Fuße stand, kurz darauf aufgelöst, unter die übrigen Armee-Corps vertheilt, und Oberst Guyon der Regierung zur Verfügung gestellt.

Der ungünstige Ausgang der Schlacht von Kápolna, welcher leider zum Theil in den mangelhaften Aufstellungen Dembinsky's seinen Grund hatte, gab Görgey den erwünschten Anlaß, die Absetzung des Letztern bei der Regierung zu erzwingen.

Dembinsky's Nachfolger war Vetter*), der als interimisti-

*) Vetter von Doggenfeld, ehemaliger Zögling der Militair-Akademie zu Wiener Neustadt, trat schon 1827 als Offizier in die Armee, in der er mit Auszeichnung diente. Mehrere Jahre war er Professor der niedern und höhern Taktik in der Kadettenschule zu Grätz, wo er der östreichischen Armee manchen guten Militair heranbildete. Bei seiner Beförderung zum Hauptmanne rückte er zu seinem Regimente Großfürst Michael von Rußland Nr. 37, zur Dienstleistung ein und übernahm bei seiner weiteren Beförderung zum Major das Commando des 3. Bataillons dieses ungarischen Regiments, welches in Ungarn stationirt war. Als die ungarischen Wirren begannen, wurde er gerade Oberstlieutenant und zum Stabe dieses Regiments nach Gallizien versetzt. Er erbat sich jedoch, als sein früheres Bataillon gegen die Raizen beordert wurde, vom östreichischen Kriegsministerium die ausnahmsweise Bewilligung, auch als Oberstlieutenant während der Feindseligkeiten das Bataillon behalten zu dürfen,

scher Kriegsminister und Generalstabschef zu Debreczin fungirte. Derselbe ging nach Tisza-Füred zur Armee, versuchte gegen die

---

was ihm gestattet wurde. Im südlichen Lager hatte er daher die erste Gelegenheit, seine großen strategischen Talente an den Tag zu legen, und die glänzenden Erfolge, die er erfocht, hatten seine baldige Beförderung zum Oberst und General zur Folge. In letzter Charge war er interimistischer Chef des Generalstabes zu Ofen, als Görgey seinen Rückzug im Winter 1848/49 von der Leitha antrat. Es war ihm schon damals das Obercommando der Armee zugedacht, er blieb aber in seiner Stellung und folgte der Regierung nach Debreczin. Hier wurde er, nachdem die Armee concentrirt war, zum General-en-Chef ernannt, und als unser erster Unglücksfall kann die schwere Erkrankung angesehen werden, die ihn an der Fortführung des Kommandos hinderte. Später commandirte er die Südarmee und säuberte das Banat und die Bacska in einem Siegeslaufe bis Titel, dem Heerde der raizischen Bewegung. Er traf so eben seine Dispositionen zur Einnahme dieses Raubnestes, als die Regierung diese Armee-Division Guyon von ihm zur Dembinsky'schen Armee abberief. Da erklärte er der Regierung kathegorisch, daß er mit einer Regierung die nichts Vollendetes erzielen wolle, Nichts zu schaffen habe und dankte ab.

Vetter war ein Mann von reinster Gesinnung. Die östreichische Regierung, die jetzt glaubt, ihre ehemaligen Diener mit der Bezeichnung „berüchtigte Insurgentenchefs" verächtlich machen zu können, weil diese ehrlich genug waren, um sich nicht als Werkzeuge machiavelistischer Umtriebe gebrauchen zu lassen, hat unlängst den Pesther Journalen strengstens den Unfug verboten, der noch immer mit den Chargen berüchtigter Insurgentenchefs getrieben wird, und sich durch die beispielsweise Anführung des „berüchtigten Vetter als General" hierzu veranlaßt gesehen. Um den Aerger der Schwarzgelben über Vetter zu begreifen, muß man wissen, daß er gerade es war, der ihre Treulosigkeit blos gedeckt hat. Er erzählte in meiner Gegenwart bei einer Mittagstafel zu Debreczin über seine Carriere: „Eine sonderbare Geschichte, meine Hrn.! Als ich von Sr. Majestät dem König mit meinem Bataillon gegen die Raizen beordert wurde, ging ich in der festen Ueberzeugung zur Armee ab, daß wir in diesem Kampfe den guten Ruf der östreichischen Armee auf's Neue bewähren sollten. Ich focht, meine armen Leute verbluteten umsonst, und es kam zu keinem Resultat. Endlich wurde ein feindlicher Kourier ergriffen, der Depeschen bei sich hatte, und durch ein Ungefähr machte ich die schöne Entdeckung, daß derselbe König, der mich gegen diese Horden abschickte, auch ihnen gleiche Befehle gegen uns, Munition, Gewehre rc. schickte: Und nun — was ist das Finale bei der ganzen Geschichte? Daß ich ein rebellischer General wurde."

Eisenbahnlinie nach den Hauptstädten vorzurücken, mußte aber der feindlichen Uebermacht weichen und wieder in Tisza-Füred sein Hauptquartier nehmen. Hier gerieth er mit General Damjanich in einen heftigen Wortwechsel, der ihm ein gefährliches Gallenfieber zuzog. Er kam in äußerst leidendem Zustande nach Debreczin, behielt aber das Oberkommando, und Görgey war sein Stellvertreter. Alle Berichte gingen von Görgey an Vetter unter der Aufschrift: „An das Armee-Oberkommando zu Debreczin.“ Als aber Vetter nach seiner Genesung, um seine Stelle in ihrem ganzen Umfange anzutreten, nach Gödöllö abging, weigerte sich Görgey, der inzwischen siegreich bis Komorn vorgedrungen war, ihn anzuerkennen. In der That wurde Vetter einstweilen zur Disposition gestellt (!).

Unter Görgey's Kommando wurde die ganze Ungarische Armee zusammengezogen; sie ging dann zur Offensive über und rückte siegreich bis zur obern Donau vor und entsetzte Komorn.

Statt jetzt den einfachen militairischen Grundsatz zu befolgen, daß ein geschlagener Feind durch rasche und hartnäckige Verfolgung zu vernichten ist, und ein Sieg, der nicht den Feind ganz beseitigt, gar geringen Werth hat, blieb Görgey nicht nur mit seiner Armee stehen, sondern ging mit dem größern Theile derselben zur Belagerung von Ofen über. Die Art, wie er die Belagerung der Festung vornahm, war, wenn wir sie nicht noch anders nennen wollen, so schülerhaft, daß es jedem Nichtmilitair auffallen mußte. Er nahm 1) 7000 Husaren der alten regulären Regimenter zur Belagerung mit, während er die jungen Husaren beim 7. Armee-Corps an der obern Donau ließ, und 2) beschoß er die Festung die ganze Zeit hindurch mit Feldgeschützen und zwar in einer Entfernung, welche über die Kernschußweite weit hinausging.

Während dieser Belagerung verstrichen volle sechs Wochen, und

wenn General Klapka, dem der laue Fortgang auffiel, sich als interimistischer Kriegsminister nicht selbst nach Ofen begeben hätte, worauf schon am 3. Tage die Festung gestürmt wurde, so wäre es wahrscheinlich bei der Belagerung bis in alle Ewigkeit, d. h. bis eine wiederhergestellte übermächtige östreichische Armee die Ungarn in die Ewigkeit befördern konnte, geblieben.

Als Ofen genommen war, begann Görgey und seine Umgebung, an deren Spitze der Oberst Bayer stand, dieses Unternehmen als eine eitle Anordnung Kossuth's zu deuten, um einen feierlichen Einzug in Pesth halten zu können, während die Gespräche Görgey's mit seinen Vertrauten ganz etwas Anderes entnehmen lassen.

Am Bord des Dampfschiffes „Görgey" auf der Fahrt nach Raab, am 4. Juni 1849, in Gegenwart seines ehemaligen Mitschülers, des Generalstabslieutenants Alexander Desoulemoustier, sagte Görgey zu Bayer gewendet: „Hm — das Táblabíró-gesindel*) — ja! möchten mich bestechen, — Orden erster Klasse — Feldmarschall-Lieutenant, und weil dieß nicht genug — nun — ich pfeife ihnen darauf, — aber schön aufgesessen, nicht wahr Bayer? — Orden und Republik — Feldmarschall und Republik — ha, ha, ha!"

Dann später an demselben Tage unweit Komorn bemerkte Görgey: „Ich bedaure Kossuth, aber er wird fallen, — ja die Weiber.**)"

---

*) Táblabírós waren bei der frühern Comitats-Verfassung die Gerichtstafelbeisitzer, welche, nachdem sie lange Stichblatt aller Witze gewesen, abgeschafft wurden. Während der Revolution bezeichnete man damit die Leute, welche in Deutschland die Bezeichnung „Gothaer" schmückt.

**) Görgey stellt sich hier so, als glaube er, Kossuth stehe so unter dem Einfluß seiner Frau, daß diese das Schicksal des Landes

Bayer. „Ja der 14. April und der Einzug in Pesth."

Görgey. „Ich habe Kossuth erklärt, ich werde die feindliche Armee aus dem Lande jagen, aber ich gehe auch keinen Schritt weiter, und mit seinen Plänen, die nicht einmal seine eigenen, sondern die Bem's sind, soll er mich verschonen, — ich setze meinen Fuß nicht über die Gränze."

Bayer indem er das Glas an den Mund setzt: — „Ja der Bem — pf (lacht) mit seinen Hausmitteln — der alte Charlatan."

Natürlich hatten die Oestreicher während der langen Belagerung von Ofen Zeit gehabt, sich beträglich zu verstärken. Görgey aber verhinderte die Ausrüstung und Einübung von einigen 1000 Mann Reserve dadurch, daß er sie 14 Tage lang hin und her marschiren ließ. Während er Kossuth in den Verdacht der Eitelkeit zu bringen suchte, spielte er, der in seiner großen Proclamation mahnte, allen republikanischen Umtrieben entgegenzutreten, den strengen Republikaner. In dem erwähnten Gespräche mit Bayer spottet er selbst darüber, in dem er auf folgenden Streich stichelt, den er der Regierung spielte: Nach der Einnahme von Ofen schickte die Regierung ihm durch eine Deputation eine Ehrengabe, die er mit der Erklärung zurückstellte, daß es in einer Republik keine Orden und Rangstufen unter den Generalen gäbe.

Dieses Manöver beirrte die Masse ungeheuer. Görgey wurde bewundert und Klapka trat seiner Erklärung, daß es in einer Republik keine Rangstufen geben könne, bei.

---

leite. Aber weder dieses Gerücht, noch das, daß Görgey mit Kossuth's Gattin in vertrautem Verhältniß stehe, ist begründet. Als Görgey nach dem ungünstigen Treffen bei Peret und Isigrad zum Kriegsrath nach Pesth gekommen war, trat er mit den Worten ins Zimmer: „Was für eine Art (!) Frauenzimmer ist in der Stube hierneben?" Kossuth: Nun, das ist meine Frau. Görgey: "Wenn das so ist, denn lasse sie abtreten, bei einem Kriegsrath brauchen wir keinen Frauenrath."

Während er Dieses that, suchte er selbst eben nach der Einnahme von Ofen eine Masse von Leuten durch Ordensverleihungen und Beförderungen für sich zu gewinnen.

In Bezug auf seine Operationen sprach er bei ministeriellen Berathungen öfters den Willen aus, eine Demonstration in das Ausland machen zu wollen, während er thatsächlich gerade das Gegentheil wollte und that. (S. das Gespräch mit Bayer.)

Obwohl Görgey dem Heere immer predigte, wie er von der Legitimität seiner Handlungen durchdrungen sei, so trachtete er dennoch, durch Anwendung aller erdenklichen Mitteln nicht allein im Besitze der obersten Militärgewalt zu bleiben, sondern nahm auch im grellsten Widerspruche mit seinen Erklärungen bei Aenderung der Verhältnisse die Stelle des Kriegsministers an.

Um auch in dieser letztern Stellung ganz selbstständig handeln zu können, besetzte er eine Menge Stellen mit andern, ihm ergebenen Leuten. Außer der Ernennung des ihm befreundeten Obersten Emerich Szabó zum Staatssekretair und interimistischen Kriegsminister, übertrug er die Generalstabs-Abtheilung dem Obersten Waldberg, der einen zwar durchaus ehrlichen Charakter besaß, aus Verblendung aber ebenfalls ein treuer Anhänger Görgey's war. An des Obersten Korponay's Stelle ernannte er seinen ehemaligen Corps-Adjutanten, Obersten Mollnár, zum Chef des Präsidial-Bureau's, anderer Veränderungen nicht zu gedenken.

Auch als Kriegsminister bewahrte er, indem er bei seinem zeitweisen Erscheinen in Pesth eine große Geschäftigkeit zeigte, den Schein, als lägen ihm die Angelegenheiten der Armee am Herzen; doch der nachstehende Fall mag beweisen, wie ernstlich er es damit meinte:

Eines Tages ließ er einen Adjutanten rufen, und ersuchte ihn, auf der Karte eine Uebersicht des Kriegsschauplatzes von Siebenbürgen zu geben. Als dieser Offizier im Verfolg seiner Erklärung auf die Bewegungen des wallachischen Aufstandes kam, dessen Bedeutung für den Gang der Operationen auseinandersetzte, und hinzufügte, daß, wenn die Motzen über Halmagy gegen Großwardein vordrängen, sämmtliche Werkstätte in ihre Hände fallen, aber wenn sie von Soborsin in das Maros-Thal vorrückten, die Belagerung von Arad vereitlen könnten, und daß ferner eben eine Meldung des gegen die Motzen operirenden Oberst-Lieutenant Inczédy eingelaufen sei, der gedrängt werde und Verstärkungen verlange, fragte ihn Görgey mit seinem spöttischen Lächeln: „Ja! — und was sagen denn die Ungarn hier in dieser Gegend dazu?“ indem er auf den östlichen Theil des Biharer und Arader Komitats deutete. Der Offizier erwiderte ihm ganz lakonisch, daß dort keine Ungarn, sondern Wallachen wohnten, die zum Glück nicht die Thaten ihrer Stammesgenossen in Siebenbürgen nachahmten, und sich ruhig verhielten; worauf Görgey mit einem abermaligen Lächeln die Karte zuschlug, und sagte: „So — hm!“ und sich entfernte, ohne die geringste Anordnung zu treffen.

Zu Anfang der Offensive gegen die obere Donau entließ Görgey zu Dotis alle seine früheren Gallopins und wählte neue. Diese waren: als Chef derselben Major Proteaux, (Görgey's Fechtmeister bei der ungarischen Leibgarde zu Wien), dann Graf Ladislaus Bathyany, Graf Kolomann Schmidegg, Graf Csertos, Graf Starhemberg, Graf Esterházi, Baron Rudnyánsky, Baron Steindel und Baron Kempelen.

Mittlerweile waren die russischen Heeresmassen in das Land eingedrungen, und die, von ihm gegen die vereinten feindlichen

Armeen begonnenen, Operationen scheiterten theils an der Uebermacht des Feindes, theils aber an der Mangelhaftigkeit der von Görgey's Militair-Central-Kanzlei ausgegangenen Dispositionen. Dieß gab ihm den erwünschten Anlaß, einige erprobte Korps-Kommandanten, die erst kurz zuvor wegen ihrer vortrefflichen Leistungen mit Auszeichnungen überhäuft worden waren, plötzlich für Dummköpfe zu erklären und sie von der Armee zu entfernen. Unter diesen befanden sich der tapfere General Knezich und Oberst Asboth.

So wurden, unter dem Scheine der nie rastenden Sorgfalt für das Vaterland, Alle beseitigt, die nicht Görgey's Werkzeuge werden mochten.

Wenn er zeitweise in Pesth erschien, um sich bei dem Ministerium zu zeigen, so verließ er es plötzlich, um zur Armee zu gehen, wo nach seinen Aeußerungen in seiner Abwesenheit dumme Streiche auf dumme Streiche geschahen. Die kostbare Zeit wurde aber mit Nichtsthun vergeudet, bis die russische Intervention im vollen Gange war. Es trat nun der dritte Hauptmoment des ungarischen Krieges ein, denn es handelte sich darum, eine rasche und allgemeine Vereinigung aller Streitkräfte hinter der Theiß zu bewirken.

Schon zog sich die Nordarmee unter dem General Visocky vor dem Gros der russischen Armee zurück, ohne eigentlich das Ziel ihrer rückgängigen Bewegungen zu wissen, da der General auf seine wiederholten Anfragen keine bestimmten Weisungen erhielt. Endlich erließ Görgey, nachdem Visocky bis Torró zurückgegangen war, den Befehl, sich mit Benutzung der Terrainvortheile, wo möglich fechtend, gegen die Hauptstädte zu ziehen und, wenn man eine gute Position fände, selbst eine Hauptschlacht anzunehmen.

Es kann kaum vorausgesetzt werden, daß der Obergeneral so

wenig Terrainkenntnisse von Oberungarn, seiner Heimath, die noch obenein der Schauplatz seines Winterfeldzuges gewesen, besaß, wie dieser Befehl voraussetzen läßt. Aber noch sonderbarer ist die dem Visocky ertheilte Weisung zur Annahme einer Hauptschlacht, da dessen Corps nur 15,000 Mann stark war, während das Gros der russischen Armee, oder vielmehr die Haupt-Colonne unter dem Fürsten Paskievics, wenigstens 50,000 Mann zählte.

Allein es blieb nicht bei dieser Anordnung. Schon am folgenden Tage sandte Görgey diesem Befehle einen zweiten nach, in welchem dem General aufgetragen wurde, die Theißlinie zu gewinnen. General Visocky befand sich damals in Miskolcz. Der Uebergang an der obern Theiß bei Tokay war demnach so gut wie aufgegeben, denn ein Major mit 6 Geschützen und 1000 Mann sollte denselben vertheidigen. Die Russen schlugen auch wirklich eine Brücke, setzten mit einem Theile der Armee über die Theiß, hoben den Major daselbst auf, und drangen bis gegen Debreczin vor, von wo sie sich aber wieder auf das rechte Theißufer zurückzogen.

Während dessen bewegte sich die Hauptarmee unter Görgey nicht um einen Schritt von Komorn, nahm daselbst blutige Schlachten an, und er, der noch kurz zuvor mit einer, in damaliger Zeit Bewunderung erregenden, Kaltblütigkeit gesagt hatte, er werde das Kriegsministerium nach Pesth verlegen, ließ die Regierung im Stiche, die nach Szegedin floh, und machte durch seine isolirte Stellung das beabsichtigte vereinigte Operiren der ungarischen Armee unmöglich.

Als er von der Operationsbasis thatsächlich abgeschnitten war, sandte er der Regierung keinen Bericht zu, und es trat dadurch der sonderbare Fall ein, daß das Ministerium in den letzten Tagen zu Pesth einen Offizier auf die Fleischhackerstraße, eine nach

Wien führende Heerstraße, absenden mußte, um sich zu überzeugen, ob Görgey oder die feindliche Armee gegen Ofen rücke.

Kossuth war, als sein bereits erwähnter Antrag, die Dictatur zu ergreifen, an der Meinungsverschiedenheit der übrigen Minister scheiterte, nicht zur Armee gegangen; Görgey's Verwundung wurde als schickliche Gelegenheit zum Wechsel des Oberkommandos unbenutzt gelassen, und die später erfolgte Ernennung des Generals Mészáros zum Ober-Commandanten konnte theils durch das Auftreten höherer Offiziere der Armee Görgey's,*) theils aber durch die Bewegungen des Feindes, der schon gegen die Hauptstädte vorgerückt war, nicht in's Werk gesetzt werden.

Ueber Görgey's Wunde, die er am zweiten Schlachttage vor Komorn erhielt, ging das einstimmige Gerücht dahin, daß ihm dieselbe durch einen seiner Husaren beigebracht worden sei. Auch seine glänzende Kleidung, die er in jenen Tagen, im Gegensatze zu seinem sonst bescheidenen Anzuge, trug, gab Anlaß zu den verschiedenartigsten Betrachtungen. Während er sonst mit einer abgenutzten Stabsoffizier-Atilla gekleidet war, trug er damals eine hellrothe, mit Gold reichlich verzierte Generalsuniform, einen weißen Hut mit langen weißen Reiherfedern und ritt ein 17 Faust hohes Roß.

Man wird sich entsinnen, daß um dieselbe Zeit der junge Kaiser von Oestreich zur Armee gegangen war, — „um dem Kriege ein Ende zu machen.“ (!) Eines Tages betrachtete derselbe den buntgeputzten Görgey mit besonderm Interesse. Bald nach der Capitulation von Világos wurde von verschiedenen

---

*) In der Sternschanze zu Komorn wurde die, gegen diese Regierungsmaßregel sich auflehnende, Deputation an Görgey unter dem Vorsitze des Generals Klapka (!) beschlossen.

Seiten darauf hingedeutet, daß Görgey verabredeter Maßen gerade damals seinen Degen in die Hand des Kaisers hatte niederlegen sollen.

Es muß noch das Bestreben Görgey's erwähnt werden, den Rückzug der Armee um jeden Preis zu verhindern, und wie er sogar durch sein Benehmen den General Klapka, der den Abmarsch des 1. Armee-Corps anbefohlen hatte, zur Rückberufung desselben nöthigte.

Erst nachdem ihm die Rückzugslinie abgeschnitten war, trat er den Rückmarsch von Komorn an. Er versuchte, sich bei Waitzen durchzuschlagen, doch nicht mit wahrem Ernste, denn wie mir später ein russischer Offizier erzählte, hatte er am ersten Tage nur 5000 Russen gegenüber, die seiner Meinung nach vernichtet worden wären, wenn Görgey angegriffen hätte.

Seinen weitern Marsch nahm er über Losoncz, Miskolcz 2c. gegen die Theiß, um auch diese aufzugeben. Dieser Rückzug geschah in forcirten Märschen und bestand in fortwährenden Gefechten mit den Russen, welche ihm auf dem Fuße folgten.

Dem Obersten Danielis, der Armee-Intendant war, gab er in Gegenwart eines Theils seiner Generalstabs-Offiziere den Befehl, bei Todesstrafe mit dem Proviant für die Armee stets bei der Hand zu sein, schickte ihn aber dann um einige Tagemärsche voraus, und so geschah es, daß während die Theißgegenden mit Schlachtvieh besäet waren, die armen Soldaten, von denen auf dem Rückzuge bis Arad gegen 11,000 unter Weges liegen blieben, bei ihren Strapazen hungern mußten. In Miskolcz traf er einige hundert Centner Mehl an, welche der russischen Armee über Dukla nachgeführt worden waren, dieselben ließ er unangetastet, und schon in der Raststation Rimaszombat erschienen russische Parlamentaire mit einem Kapitula-

tionsantrag, welchen Görgey in nachstehenden Armeebefehl aufnahm.

„Der Kommandant der russischen Avantgarde, General Chruvlev, fordert im Auftrage des Feldmarschalls Fürsten Paskievics die ungarische Armee zur Niederlegung der Waffen auf und stellt folgende Bedingungen:

1. Freier Abzug der Mannschaft vom Feldwebel abwärts; dieselbe kann entweder in östreichische Dienste treten, oder ungestört in ihrer Heimath bleiben, und bleibt vor jedem Zwange zum Militairdienste gesichert.

2. Die Offiziere können entweder in ihrer Charge in die Dienste Sr. Majestät des Czars treten, oder, wenn sie dies nicht wünschen, ungefährdet mit Waffen und Eigenthum in ihre Heimath zurückkehren.

3. Wird seine Majestät der Czar beim Kaiser von Oestreich Fürsprache für das Land einlegen, und das Beste für dessen Wohl thun.

Da ich seit meiner Absetzung vom Oberkommando keine befehlende Stimme habe, so überlasse ich die Annahme oder Nichtannahme der Kapitulation dem Entschlusse der Armee, im letztern Falle haben die eingestellten Feindseligkeiten allsogleich zu beginnen.

Arthur Görgey."

Görgey erklärt also, daß er bereits absichtlich die Feindseligkeiten aufgegeben habe. Ferner muß der Widerspruch auffallen, der auch in diesem Armeebefehl vorkommt. Görgey erklärt, daß er seit seiner Absetzung keine befehlende Stimme mehr habe, andererseits aber stellt er mit Hintansetzung der Regierung die Annahme oder Nichtannahme der Kapitulation seiner Armee frei.

Der Veröffentlichung des Kapitulationsantrages kann nur die unlautre Absicht zu Grunde gelegen haben, hierdurch in der Armee den Gedanken an eine Waffenstreckung vorzubereiten, und durch die Entmuthigung derselben weitere Ereignisse anzubahnen.

Seit dem Erscheinen der ersten russischen Parlamentaire trat eine solche Freundschaft zwischen den Offizieren der beiden Hauptquartière ein, daß sie sich gegenseitig ununterbrochen Besuche abstatteten; General Pöltenberg war es namentlich, der mehrere Tage im russischen Hauptquartier verweilte. In der Station Gesztely überbrachten sogar russische Parlamentaire einige Ehrengeschenke, und auch General Leiningen*) erhielt vom rus-

---

*) Schütte sagt über Leiningen, daß dieser als Aristokrat selbst nicht habe begreifen können, wie er in der ungarischen Armee dienen mochte. Eine solche Darstellung dieses Generals beurkundet eine große Unkenntniß der Verhältnisse. Es ist nicht zu läugnen, daß Leiningen hauptsächlich deßwegen Ungarn diente, weil es das Vaterland seiner dort begüterten Gattin ist, die er außerordentlich liebte. Allein Leiningen war auch in Folge seines langjährigen Aufenthaltes als östreichischer Offizier in Ungarn dem Lande zugethan, und der deutlichste Beweis, daß ihn nicht die Macht der Verhältnisse in den Kampf verwickelte, sondern daß er freiwillig dem Kampfplatze zueilte, ist, daß Leiningen sich noch am 6. Oktober 1848 in Wien befand und erst dann nach dem ungarischen südlichen Lager abging. Er war damals Hauptmann im östreichischen Regimente Graf Leiningen (der Onkel war Regimentsinhaber) das, obgleich ungarisch, in den Festungen Temesvár und Arad auf östreichischer Seite stritt; Leiningen ging nicht zum Regimente, sondern in's ungarische Lager. Er war zwar Royalist, aber Ehrenmann genug, um Oestreichs Feind zu sein, und daher focht er auch in allen Wechselfällen dieses Kriegs ohne Schwanken mit gleichem Heldenmuth. Sein royalistisches Princip brachte ihn leider später dem Görgey so nahe, daß er ihm unbedingt vertraute. Ueber seine Leistung wollen wir einen Auszug aus dem Berichte mittheilen, den General Damjanich, bei dessen Armee-Corps er diente, und das er später selbst befehligte, nach der Schlacht von Szolnok der Regierung schickte. „Der Herr Oberstlieutenant Graf Karl Leiningen, als Soldat brav wie alle Leiningen

sischen Obergenerale zwei schöne Pistolen und zwei Knuten, deren sich die Russen statt der Reitpeitsche bedienen. Hier ging das Spiel schon so weit, daß, als während der Anwesenheit der Parlamentaire sich ein Scharmützel zwischen Kosaken und Husaren entspann, unsere Offiziere und die Parlamentaire dem zusahen, und sich daran ergötzten.

Nach einem daselbst stattgefundenen größern Treffen, welches zu Gunsten der Ungarn ausfiel, brachte man die verwundeten Russen, nachdem der Verband angelegt war, in das außerhalb unserer Vorpostenkette befindliche Dorf, wo Kosaken standen.

So hatte die Armee auf ihrem Rückzuge, den zum Theil der General Nagy-Sándor*) mit seinem Armee-Corps gedeckt hatte

und Erbe aller ritterlichen Tugenden dieser Familie, war wieder der Erste, welcher an der Spitze seines Bataillons den Fahnenträger zur Seite, wie er es bei jeder Gelegenheit thut, im größten Geschützfeuer den Sturm eröffnete und im Verein mit dem heldenmüthigen Honvéd-Bataillon die erste Schanze einnahm. Indem ich seine ausgezeichnete Tapferkeit und umsichtige Leitung der Truppen auf dem Schlachtfelde schon oft Gelegenheit hatte, der hohen Regierung besonders hervorzuheben, bitte ich um seine Beförderung zum Obersten."

*) Der vorerwähnte Industrieritter schildert diesen General als einen jugendlichen, ritterlichen und prunksüchtigen Mann und vergleicht ihn mit Murat. Wenn wir den Vergleich, was Tapferkeit anlangt, billigen wollen, so müssen wir gegen die entstellte Schilderung seiner Person protestiren. General Nagy-Sándor war ein Mann von 45 Jahren, mit untersetztem und starkem Körperbau. Seine Kleidung war nichts weniger als glänzend; er trug einen runden Csardas-Hut, wie die ihn Bauern in Ungarn gewöhnlich tragen, mit einer rothen Feder, einen bürgerlichen Düffelrock und eine über die Schulter hängende Reisetasche. Man erkannte in ihm den Soldaten nur an der Zäumung des Rosses, und den General an dem Gefolge. Er war ein tapferer Haudegen und reiner Republikaner. Sein Armee-Corps, das I., theilte seine Gesinnung. Bei Világos wollte er sich noch durchschlagen und hielt deßhalb auch einen Kriegsrath mit seinen Offizieren. Da aber die meisten Offiziere der andern Corps anderer Ansicht waren, so konnte er Nichts anfangen. In Világos hat ihn Niemand in Görgey's Hauptquartier gesehen.

die Theiß erreicht; hier entfernte sich der Oberst Bayer von der Armee, indem er ein Zerwürfniß mit Görgey vorschützte, und der Oberstlieutenant Armin Görgey, Bruder des Obergenerals, ein durchaus unwissender Offizier, wurde Chef des Generalstabes bei der Armee.

Man glaubte allgemein, daß Görgey die Theißlinie standhaft behaupten werde, allein kaum war die Armee über dieselbe gesetzt, als er überall befahl, sie aufzugeben.

Nicht uninteressant ist das Gespräch, welches Görgey mit Leiningen am 28. Juli zu Nagykaló darüber führte:

Görgey: „Hast du endlich die Ueberzeugung, daß nichts Anderes zu thun ist, — ja leider lieber Karl! — ich habe lachen müssen, wie ich hörte, daß du dir vorgenommen hattest, die Position bei Gesztely durchaus nicht aufzugeben, — ha — ha! — übermorgen kommt also der Rothe (Nagy-Sándor); die Hälfte von seinem demoralisirten Gesindel bleibt ihm gewiß am Wege liegen, und da kann er sich denn durch's Korponay'sche Laufer-Corps (Landsturm) restauriren."

Leiningen: „Wie stark ist Paskievics?."

Görgey: „60 bis 70,000 Mann."

Leiningen: „Nicht möglich!" (macht einen gedehnten Pfff).

Nachdem die Theiß bei Tokay aufgegeben war, mußte General Nagy-Sándor, der mit seinem freisinnigen Armee-Corps das Schicksal von Guyon theilte, die rechte Flanke der sich nach Großwardein zurückziehenden Armee decken, und erhielt den Auftrag, von Rakamaz aus nach Debreczin zu marschiren, sich daselbst mit dem Landsturm des Obersten Korponay zu vereinigen, und eine Schlacht anzunehmen. Nagy-Sándor, dem Görgey schrieb, er werde dort ungefähr mit 10,000 Russen den Kampf zu bestehen haben, mußte sich mit dem Gros der russischen Ar-

mee schlagen, und behauptete sich auch zum Staunen der Russen über sechs Stunden mit 7000 Mann.

Während er sich bei Debreczin schlug, war Görgey mit seinem Hauptquartier in Vámos Percs, woselbst die beiden Minister Szemere und Graf Kasimir Batthyany als Abgeordnete der Regierung am 2. August 1849 zwischen 6 und 7 Uhr Abends eingetroffen waren.*)

Bei nur geringer Combinationsgabe wird man aus allen diesen Bewegungen und Umständen**) entnehmen müssen, daß Görgey sich schon früher wollte einschließen lassen. Wäre Nagy-Sándor's Vernichtung gelungen, so hätte er den Marsch mit dem Gros der Armee auf der Seitenstraße über Létha nur etwas

---

*) Um dieselbe Zeit weidete sich Görgey mit seiner Umgebung an den schlüpfrigen Gedichten Benitzky's, die unter lautem Lachen vorgelesen wurden.

Görgey ließ den Abgeordneten sagen, er könne sie nicht vorlassen, da er Kriegsrath halte, wendete sich bald darauf zu seinem Nachbarn, und frug mit ironischem Lächeln: „steht noch draußen der Portier?" (er meinte Szemere). Mittlerweile ging mein Gewährsmann zur Thüre hinaus, und knüpfte mit dem Minister Szemere ein Gespräch an, das wichtige Folgen hätte haben können; er wurde aber gestört, und trat dann in's Zimmer, wo er zu Görgey sagte: „Die Kanonade wird immer stärker und stärker, es scheint, daß General Nagy-Sándor retirirt." Görgey stand auf, lachte schadenfroh, und sagte laut: „schon gut, — schon recht! er soll auch einmal seine Lection bekommen."

Schütte nennt Benitzky einen Polen. Das ist falsch. Benitzky ist ein ächter Magyar, ein eben so tapferer wie origineller Kautz, der 20 Jahre in östreichischen Kerkern geschmachtet hat. Bei Lósonz überfiel er mit einer Hand voll Leute das Executionskommando des östreich. Obersten Almassy (eines gebornen Elsassers) vom Regiment Civallartulanen, nahm ein ganzes Bataillon und namentlich folgende Offiziere gefangen: Major Inkey, Rittmeister Baron Schuster, Auditeur Schuhmann und Oberlieutenant Zuccato; und erbeutete die Kriegskasse.

**) Görgey's geheimster Spion, Bajody, eben von Debreczin kommend, glaubte in der Voraussetzung hin, daß mein Freund Gör-

verzögern dürfen, und die Russen hätten Großwardein früher besetzt und wären durch Entsendung einer Colonne nach Vámos Percs dem Görgey in den Rücken gekommen. General Nagy-Sándor war aber nicht gänzlich vernichtet, und so mußte das Einschließungs-Manöver auf später verschoben werden.

Görgey's Armee marschirte ungestört weiter bis Arad, wo der letzte und entscheidendste Moment in der ganzen Revolutions- und Kriegsgeschichte eintrat. Es handelte sich jetzt um Sein oder Nichtsein der ungarischen Nation.

Nachdem Görgey die Bedrängniß seines Vaterlandes absichtlich herbeigeführt hat, so kann nicht mehr von Mitteln die Rede sein, welche er jetzt zur Wiederabwendung des namenlosen Unglücks hätte anwenden sollen.

Hier konnte, wie bereits erwähnt, nur ein energisches Einschreiten der Regierung die unglückliche Nation retten. Statt dem Verräther den Kopf vor die Füße zu legen, verlor die Regierung den ihrigen, und Oestreich führte die verrathenen Kriegsgefährten Görgey's zum Rabenstein!

Das glimpflichste Urtheil, welches einen Sinn haben kann, ist, daß Görgey kein direkter Verräther war, sondern, durch Ehrgeiz und Hader mit anderen Führern der Nation, sich zu Maßregeln verleiten ließ, die den Sturz seines Vaterlandes herbeiführten. Aber auch bei dieser Auffassungsweise bleibt er ein Verräther. Denn, wer das Wohl der Nation an seine persönliche Laune und Neigung setzt, wem also das Volk weniger als das liebe Ich gilt, ist eben ein Verräther.

---

gey's Vertrauter sei Mittheilungen machen zu können, und äußerte in etwas aufgeregtem Zustande und indem er mit den Augen blinzelte: „wir kommen halt doch früher nach Großwardein als die Russen, — geht nicht zusammen die Geschichte, — Paskievics traut nicht recht, — wir werden gleich abmarschiren, der Befehl an die Corps ist schon erlassen.“

Wenn Görgey gegen seine politische Meinung kämpfte, warum that er es? — wenn er die aterländischen Kräfte für unzureichend hielt, um den Kampf fortzuführen, warum trachtete er nicht schon früher, einen ehrenvollen Frieden zu schließen, wozu ihm doch noch in der letzten Zeit die von den Russen angeblich angetragenen Kapitulationsbedingungen die schickliche Gelegenheit geboten hätten? Da er aber auch diese unbenutzt vorübergehen ließ, um dann unbedingt die Waffen zu strecken, so kann man nicht anders sagen, als: Er hat nicht allein die Revolution, sondern auch die Persönlichkeiten derselben absichtlich verrathen. Seine Handlungsweise war ganz im Geiste jenes Glaubensbekenntnisses, welches er bei seiner Verwundung in Komorn gegen mehrere seiner treuen Gefährten, namentlich in Gegenwart des im Hauptquartier befindlichen, schon erwähnten, Desoulemoustier*), aussprach. Er sagte: „Nur der Egoist, der alle feigen Bedenklichkeiten zum Teufel geworfen hat, ist Mann. Man handelt gut, man handelt ehrlich, wenn man klug handelt. Dumm sein, heißt schlecht sein. Man muß nur immer den Schein bewahren. Die Welt ist schlecht, die erbärmlichste Kreatur ist der Mensch. Das elende Leben ist keinen Schuß Pulver werth.“

---

*) Desoulemoustier war Hauptmann, oben ist er irrthümlich Lieutenant genannt.

Heinrich Dembinsky.

Als der ungarische Krieg begann, hatten die vielen militairischen Talente, die in der Jugend des vaterländischen Heeres schlummerten, noch wenig Gelegenheit gehabt, sich zu zeigen. Der unglückliche Gang der ersten Kriegsereignisse machte den Mangel an erprobten Führern immer fühlbarer, und die Regierung mußte deßhalb Bedacht darauf nehmen, ausländische Generale heranzuziehen. Durch Vermittlung des ungarischen Agenten in Paris wurde Dembinsky, der sich in der letzten polnischen Revolution glänzend bewährt hatte, gewonnen.

Aber Dembinsky von 1849 war nicht mehr der Mann von 1830; und wir bedauern, daß wir seinem Verhalten das Mißlingen der ungarischen Erhebung zum Theil beimessen müssen.

Mag das vorgerückte Alter, mit dem die geistige und physische Kraft schwand, oder etwas Anderes die Ursache sein — Dieß näher zu beleuchten, bin ich nicht im Stande. Ich beschränke mich darauf, seine Wirksamkeit als ungarischer General zu schildern, wie sie sich in den Erfolgen äußerte.

Nachdem Dembinsky im Januar 1849 aus Frankreich angekommen war, wurde er von der Regierung zu Debreczin mit großer Auszeichnung empfangen und zum General Perczel geschickt, theils um demselben bei den Gefechten an der Eisenbahnlinie zur Hand zu gehen, theils um die ungarischen Truppen auf dem Schlachtfelde kennen zu lernen. Perczel aber hielt sich durch

die Aggregirung des greisen Dembinsky für gekränkt und dankte ab; worauf Letzterer dessen Commando übernahm.

Dembinsky rückte nun sofort mit einem Theile des Perczel'schen Corps über die Theiß, um bei dem Vordringen Görgey's gegen Kaschau durch ein kombinirtes Manövre den östreichischen Feldmarschall-Lieutenant Schlick mit seinem Corps gefangen zu nehmen.

Dieses Unternehmen aber scheiterte an dem raschen und überhaupt musterhaften Rückzuge des östreichischen Generals; Dembinsky aber, welcher schon damals in den auftauchenden jugendlichen ungarischen Feldherrn seine Gegner zu finden glaubte, schrieb das Mißlingen des Planes dem, durch Oberst Klapka voreilig unternommenen, Angriff auf die östreichische Arriergarde zu. Er sandte auch in diesem Geiste der Regierung einen Bericht ein, der beiläufig des Inhaltes war, daß zur Erzielung eines übereinstimmenden Operirens es unumgänglich nothwendig sei, ihm das Ober-Commando in vollem Umfange zu übertragen, da die jungen Corps-Commandanten in jedem gelieferten Scharmützel Stoff zu großartigen Berichten suchten, und sich für Feldherrn haltend, störende Mißgriffe erlaubten. Nachdem die ungarische Armee concentrirt war, übertrug ihm die Regierung das Ober-Commando, worauf er die Annahme einer Entscheidungsschlacht bei Kápolna beschloß.

Obwohl Dembinsky den Plan hierzu nicht ohne Umsicht entwarf, so erwiesen sich doch im Ganzen die Dispositionen als mangelhaft. Als nun zu allem Ueberfluß Görgey mit seinem Corps gar nicht erschien, so war die Schlacht unrettbar verloren. Dembinsky's Plan war nun, das 7. ungarische Armee-Corps an der obern Theiß aufzustellen, hierdurch die Oestreicher dorthin zu locken, selbst aber mit dem Gros längst der Eisenbahn rasch gegen die Hauptstädte vorzugehen und den Oestreichern den Rück-

zug zu versperren. Damjanich erhielt zu diesem Zweck den Befehl, Szolnok zu nehmen, ein Befehl, den dieser vollkommen und mit gänzlicher Vernichtung der östreich. Brigade Karger ausführte. Dembinsky's Absicht war offenbar gut, aber schwer auszuführen; sie fiel aber ganz in's Wasser, weil die Oestreicher, ohne sich an die Bewegungen des 7. Armee-Corps zu stören, in Folge ihrer eigenen großen Verluste bei Kápolna nur mit geringen Kräften gegen die Theiß operirten, vor den Hauptstädten eine concentrirte Stellung einnahmen nnd sich mit ihrem starken rechten Flügel an die Eisenbahnlinie anlehnten.

Aber abgesehen von allen diesen Umständen, mußte das Project resultatlos bleiben, weil Dembinsky, weit entfernt Görgey's Ungehorsam zu bestrafen, sich durch ihn arretiren nnd zur Abdankung nöthigen ließ. Trotz dieser Unbilden und des Umstandes, daß er nach seinem Eintreffen in Debreczin von Kossuth politischer Umtriebe beschuldigt wurden, blieb er dennoch in ungarischen Diensten.

Nachdem er einige Zeit in Unthätigkeit zugebracht hatte, regte er zuerst bei der ungarischen Regierung den Gedanken an eine Demonstration gegen Gallizien an. Die Regierung ging hierauf ein und stellte im April 1849 an der ohnedem entblößten Nordgränze ein neues Armee-Corps für ihn auf.

Sofort beging Dembinsky aber einen großen Fehler dadurch, daß er den Major Nemegye zum Generalstabschef und den Major Nikolaus Katona zum Corps-Adjutanten ernannte. Ersterer hatte wegen seiner Flucht von Zombór, wo er mit einer mobilen Kolonne von 5000 Mann und 11 Geschützen aufgestellt gewesen, eine kriegsrechtliche Untersuchung zu bestehen gehabt. Letzterer war noch in demselben Augenblicke wegen seiner Feigheit bei der Katastrophe zu Deés in Untersuchung. Am ersten Tage nach seiner Ernennung zum Corps-Adjutanten wurde er natürlich

freigesprochen. Beide Ernennungen erregten um so größern Unwillen in der Armee, als die verständigsten Leute vorher gegen dieselben gerathen hatten.

Der Entschluß zur Insurgirung von Gallizien traf so ziemlich mit dem Zeitpunkte zusammen, als eine neue östreichische Streitmacht unter den Generalen Vogel, Benedek und Barko in Oberungarn eingebrochen war. Der linke Flügel unserer Armee war bereits geschlagen, und Dembinsky, dem immerhin die zur Durchführung seines Planes nöthige Streitmacht zur Verfügung stand, verfolgte nicht nur allein denselben nicht, sondern fing an, um die Deckung des Regierungssitzes besorgt zu werden. Er äußerte in seinen Berichten, daß er als alter Feldherr, dem unternehmenden östreichischen General Benedek gegenüber, namhafte Verstärkungen nöthig habe. Mittlerweile waren die vermeintlich unternehmenden östreichischen Generale, jedem Zusammenstoße ausweichend, in forcirten Märschen über die Grenze zurückgezogen. Dembinsky, der mit seinen Plänen immer auf Gefangennehmung der feindlichen Corps ausging, verfolgte sie aber nicht, und schien überhaupt seinen Anschlag auf Gallizien aufgegeben zu haben, bis die russischen Armeesäulen bereits an die Karpathen vorgerückt waren.

Da Dembinsky seine Berichte an die Regierung immer eigenhändig schrieb, so hatte ich Gelegenheit, die Widersprüche zu lesen, die er da in einem sehr schlechten Deutsch zum Besten gab. So erachtete er z. B. in einem seiner Berichte es für den geeignetsten Augenblick zum Einbruch in Gallizien, als das Gros der russischen Armee in Dukla stand, und sprach in demselben Berichte die Besorgnisse aus, die er wegen der Vertheidigung der Nordgränze hege.

Nun war wirklich durch sein Zögern der Augenblick eingetreten, wo er von der Offensive auf die Defensive verwiesen war, und

vor allen Dingen eine entsprechende Vertheidigung der Nordgränze hätte einleiten sollen. Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß sein Armee-Corps in Verhältniß zu seiner Stärke eine zu ausgedehnte Linie einnahm, die leicht durchbrochen werden konnte. Denn, während er mit dem Gros bei Eperies stand, war sein rechter Flügel im Bereghér und sein linker in der Zips. Allein diese Schwäche hätte er durch eine Vertheidigung der Gebirgspässe verdecken können. Dieses aber unterließ er gänzlich, vielmehr beschränkte er sich darauf, eine Position nach der andern aufzugeben und endlich bei Eperies eine Defensivstellung einzunehmen.

Wie sehr eine Benutzung der Terrainvortheile auf den weiteren Gang der allgemeinen Operationen einen günstigen Einfluß gehabt hätte, beweist der Umstand, daß die auf dem rechten Flügel vom dortigen Commandirenden selbstständig getroffenen Vertheidigungsanstalten die russische Colonne, welche bei Stry eindringen wollte, nöthigten, umzukehren und den Weg über Dukla einzuschlagen, den auch das Gros der russischen Armee genommen hatte.

Dembinsky aber versäumte nicht allein den geeigneten Augenblick um seinen Plan gegen Gallizien auszuführen, er vernachläßigte nicht blos die Vertheidigung, sondern, als er bei der bevorstehenden Ivasion der Russen endlich seine größte Thätigkeit hätte entfalten sollen, — dankte er ab. Als Grund gab er an, daß ihm nach dem Hauptoperationsplane, den Klapka entworfen hatte, die Aufgabe gestellt war, mit seinem Corps an die Waag und Neutra zu rücken.

Dieser Klapka'sche Plan durchkreuzte allerdings den Dembinsky'schen, in Gallizien einzubrechen, aber, nachdem Dembinsky selbst es unmöglich gemacht hatte, sein Vorhaben auszuführen, so hatte er um so weniger Ursache, aus solchem Grunde abzu-

treten, als auch Klapka's Project unterblieb. Wenn Dembinsky nämlich an die Donau gerückt wäre, so wäre die Nordgränze ungedeckt geblieben; deßhalb gab man Klapka's Plan auf.

Durch diesen Schritt, der in dem Augenblick geschah, als das Land in der größten Bedrängniß war, wurde die Regierung in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Sie ernannte Visocky zum Nachfolger Dembinsky's. Kaum waren aber die Russen über die Gränze gerückt, als Visocky erklärte, daß er zwar dem Befehle der Regierung Folge leiste, und Alles anwenden werde, um seiner Stellung zu entsprechen, daß er aber nicht die Befähigung besitze, um als Commandirender selbstständig aufzutreten. Er bat ferner, man möchte den General Dembinsky bestimmen, noch ferner das Commando beizubehalten.

In der That war Visocky ein persönlich tapferer General, besaß aber durchaus nicht die Fähigkeiten eines Armeeführers. Dembinsky bestand auf seine Abdankung, erklärte aber, daß er noch einige Zeit dem General Visocky mit Rath zur Seite stehen wolle. Da er jedoch sehr bald nach Pesth abging, so war Visocky doch auf sich selbst beschränkt.

Dembinsky blieb hierauf in Pesth einige Zeit in Unthätigkeit, und als General Mészáros zum Ober-Commandanten der Armee ernannt wurde, erfolgte seine gleichzeitige Anstellung als Chef des Generalstabs. Aber auch diesen Posten konnte er nicht antreten, da, wie bekannt, die Armee Görgey's gegen diese Anordnung stimmte.

Hierauf verfügte sich Dembinsky an die Theiß, wo die Corps der Generale Visocky und Perczel sich vereinigt hatten, und leitete als Generalstabs-Chef die Operationen.

In Szegedin endlich wurde ihm das Ober-Commando über die daselbst concentrirte Armee übertragen, leider nicht zum Heile des Landes!

Da er anfänglich entschlossen schien, die gut verschanzte vortheilhafte Position bei Szegedin zu behaupten, so wurde seiner Anforderung, einen Theil der Südarmee zur Verstärkung seines Corps heranzuziehen, entsprochen. Die Division Guyon wurde zu ihm commandirt. Hierdurch bekam er 40,000 Mann zusammen.

Die Südarmee unter General Vetter konnte in Folge dieser Schwächung ihren Siegeslauf gegen die Raizen nicht fortsetzen. Der Heerd des Aufstandes wäre sonst unter allen Umständen gefallen. Die Operationen gegen Titel mußten jetzt aber aufgegeben werden, und Vetter, mißmuthig und verletzt, dankte ab. Gleichwohl wäre diese Einbuße im Süden zu verschmerzen gewesen, wenn Dembinsky einen desto größern Vortheil im Norden errungen hätte. Er gab aber die Stellung bei Szegedin ohne Widerstand auf, so daß jetzt 2 Armeen durch ihn in ihrer ganzen Thätigkeit gelähmt waren.

Dembinsky's Rückzug von Szegedin war allerdings dann gerechtfertigt, wenn er ihn bis Arad fortsetzte. Denn die Theißlinie war bereits vom Feinde durchbrochen. Er verweilte aber auf dem linken Theißufer, nahm die Schlacht bei Szöreg an und führte so die ganze Armee in's Verderben.

Wäre er dagegen unaufhaltsam längs der Maros nach Arad zurückgegangen, so konnte er an letzterem Orte seiner Armee eine mehrtägige Ruhe gönnen, sich mit Görgey's Corps vereinigen und die Entscheidungsschlacht annehmen.

Die Oestreicher nämlich konnten unmöglich sofort über die Theiß setzen, mithin ihn nicht verfolgen. Da er aber 3 Tage bei Szöreg auf sie wartete, so gelang es ihnen, ihre Dispositionen mit der größten Ueberlegung zu treffen und ihn einzuholen.

Haynau ging nämlich mit dem Gros seiner Armee erst dann

zum Angriff, als das 1. östreichische Armee-Corps bei Mako in gleicher Höhe angelangt war.

Dembinsky behauptete zwar längere Zeit das Schlachtfeld, mußte aber dasselbe mit dem Verluste seines rechten Flügels, der durch den östreichischen linken unter Schlick umgegangen wurde, räumen. Erst dann trat er den forcirtesten und ungeregeltesten Rückzug gegen Temesvár an, dessen Fall er überhaupt durch seine Operationen vereitelte. Hier verlor er seine ganze erschöpfte und demoralisirte Armee, obgleich sie durch das Corps des Generals Véczey auf ungefähr 50,000 Mann gebracht war in der letzten Entscheidungsschlacht. Auf dem Rückzuge nach Lugos ging er mit dem General Mészáros in's Ausland auf Urlaub, und schloß auf diese Art die Zahl seiner Abdankungen.

Kapitulation von Világos.

Fast zwei Jahre lang hatte der ungarische Boden das Blut seiner besten Söhne getrunken, als der Glücksstern erblaßte.

Er hatte unserm Lande nie freiwillig leuchten mögen, aber die größte Aufopferung, der standhafteste Muth und die staunenswerthe Tapferkeit des Volkes hatte ihn gezwungen, die trüben Wolken zu durchbrechen, die der Habsburgische Samum über unsere Gränzen getrieben hatte. So langsam er emporgestieg, so schnell verschwand er, als die Sturmvögel des Verrathes und der Uebermacht uns umflatterten.

Der Theißstrom, dieses große natürliche Bollwerk, war von den ungarischen Heeresabtheilungen ohne Widerstand aufgegeben worden. Regellos zogen sich die Trümmer der Armee, von den vereinten Feinden umschwärmt, in die großen Ebenen zwischen Theiß und Maros, um die rühmlich geführten Waffen vor dem nordischen Unterhändler zu strecken, und jenes Blutgerüst aufbauen zu sehen, welches bald die Maros-Veste in eine Henkerstätte für die Nation umwandelte.

Görgey hatte bei Tokay und hierauf Oberst Lenkey bei Csongrad die Theißlinie aufgegeben.

Die Erreignisse hätten aber wahrscheinlich noch nicht einen so überraschen Verlauf genommen, wenn die Oestreicher nicht direct eingeladen worden wären, herüber zu kommen.

Feldmarschall-Lieutenant Ramberg hatte nämlich sein Haupt-

quartier noch in Kanizsa, und war der Ueberzeugung geworden, daß von dort aus der Theißübergang nicht zu erzwingen sei.

In diesem Sinne hatte er bereits einen Bericht an das östr. Ober-Commando abgesandt, als ein ungarischer Honvéd-Major, der Nachts über den Fluß gesetzt war, zu ihm kam und ihm den am schwächsten besetzten Punct anzeigte. Vor Freuden umarmten Ramberg, Moltke, Gerstner, Dossen und viele andere Offiziere den Verräther. Sofort wurde dem ersten Eilboten ein zweiter mit der Meldung nachgeschickt, daß Ramberg sich nicht allein nicht zurückziehen, sondern am andern Morgen den Strom überschreiten werde. Als Dieses geschehen war, war für die Ungarn dort gar keine Operationslinie mehr vorhanden. Am 3. August zog sich deßhalb das Gros auf's linke Ufer, um bei Gyala ein Bivouak zu beziehen.

Als Dembinsky nach Szegedin retirirte, war ich der Regierung nicht nach Arad gefolgt.

Ich suchte die Armee in Gyala auf. Die großartigen Verschanzungen, Terrainhindernisse, namentlich Sümpfe, ließen bei mir nicht den geringsten Gedanken aufkommen, daß es hier nicht zum Kampfe kommen werde. Als ich hörte, daß die Regierungsdikasterien schon seit einigen Tagen nach Arad abgegangen waren, schickte ich am andern Tage meinen Diener aus, um zu erfragen, ob Kossuth noch da sei. Aber bald kam der Bursche mit dem Rufe: „Herr, denken Sie sich, die Armee retirirt!“ Ich jagte der Wohnung zu, in der Kossuth sein sollte, und sah von dort aus, wie die Armee über 3 Brücken auf's jenseitige Ufer zog. Vor dem Hause drängten sich zahlreiche Generale, Staatsoffiziere, Ordonnanzen u. s. w. In der Thüre saß der alte Mészáros mit bloßem Kopfe, die Hände gefalten und gen Himmel blickend. Die Offiziere, die ihn umgaben, sprachen kein Wort. Drei Stunden dauerte der Uebergang der Armee, Angesichts des Fein-

des über ein Defilée, und unter lautem Schall der Trommeln, Trompeten und der türkischen Musik! Endlich kam der Generalstab, ich schloß mich Guyon an und ritt mit.

Mehrere Tage stand dieselbe Armee vor Szegedin und ließ doch eine Menge Kranker und allerlei Vorräthe dort zurück!

Am 7. August kam ich nach Arad.

Schon auf dem Wege dorthin boten mir die, mit Fuhrwerken aller Art bedeckten, Straßen das Bild einer großen Auswanderung. Den peinlichsten Eindruck machten die zwischen der Volksmenge zerstreuten Nachzügler aller Waffengattungen, diese Vorboten des aufgelösten Heeres.

Den ergreifendsten Anblick aber gewährten die vielen armen Familien, die mit ihrer Habe auf kleinen Karren von ihren eingeäscherten Wohnungen flohen, um sich vor den wilden Raizen zu retten.

Arad mit seiner Umgebung, wohin sich Hunderte von Familien geflüchtet hatten, glich einem großen Feldlager. Der Andrang der Menschenmassen war so groß, daß sich mein Wagen kaum Bahn brechen konnte. Endlich erreichte ich ein bescheidenes Häuschen, in welchem das Kriegsministerium untergebracht war, und ich Erkundigungen über den Stand unserer Angelegenheiten einziehen sollte.

Hier vernahm ich von einigen Stabs-Offizieren die äußerst rührende Nachricht, daß der arme Görgey auf seinem, durch die Russen beständig beunruhigten, Rückzug sich wie ein Löwe überall durchschlagen müsse, und auf diese Art bereits Großwardein erreicht habe; und wir demnach in einigen Tagen seine beseligende Ankunft zu erwarten hätten. Vergebens suchte ich ein Absteigquartier, und mußte endlich von der Gefälligkeit eines Freundes Gebrauch machen, der sein Stübchen mit mir theilte. Nachmittags siedelte ich nach Neu-Arad über, fand aber hier kein Unter-

kommen und schlug meine Schlafstätte auf dem Lagerplatze unter den flüchtigen Familien auf. Den 8. August setzte ich meine Reise nach Lugos fort, wohin die Regierungsdikasterien beordert warden; erhielt aber in der ersten Station Alias von den Regierungs-Commissairen, gleich allen Durchreisenden, den Befehl zur Rückkehr nach Arad.

Durch diese Verfügung, deren Urheber mir unbekannt ist, wurden alle Archive und viele Personen, denen der Weg zur Flucht noch offen stand, in die Hände des Feindes gespielt.

Ich kehrte nach Neu- und von da nach Alt-Arad zurück, wo inzwischen General Nagy-Sándor mit dem ersten Armee-Corps angelangt war.

Der Jubel über die baldige Ankunft Görgey's war gränzenlos. Man hielt sich schon für gerettet, wenn Görgey nur käme.

Abends kam Görgey selbst mit den übrigen Armee-Abtheilungen, ließ diese vor Alt-Arad das Lager beziehen, und verfügte sich zu Kossuth in die Festung.

Die Begeisterung stieg, denn man wußte, daß die vereinigten Armee-Abtheilungen unter den Mauern von Arad die letzte Entscheidungsschlacht schlagen würden, und an die Möglichkeit, besiegt zu werden, dachte Niemand.

Obwohl am folgenden Tage die Nachricht von der Niederlage Dembinsky's bei Temesvár bereits in die Stadt gedrungen war, so wollte man diese nur als falsches Gerücht betrachten, und stützte noch immer seine ganze Hoffnung auf Görgey.

Allein schon am 10. August Morgens konnte Dembinsky's Niederlage nicht zweifelhaft sein.

Die Besatzung der früher belagerten Festung Temesvár hatte nämlich mit einer Abtheilung Uhlanen einen Ausfall gemacht, und war bis Vinga vorgedrungen. Die Abtheilung der polnischen

Legion, welche dort lag, wurde zum Theil aufgehoben, ein anderer Theil rettete sich nach Arad.

Vor den letztern her flüchteten einige Menschen vom Marosufer gegen die Stadt unter dem Rufe: „Die Oestreicher dringen in die Stadt". Dies genügte, um Alt-Arad zum Schauplatze der größten Verwirrung zu machen. Menschen wurden überritten und überfahren. Aber die Verwirrung sollte noch toller kommen. War man zuerst von Alt-Arad in der Richtung nach der Festung Neu-Arad gerannt, so drehte sich jetzt die Sache um. Der Ruf: „Die Russen sind über Neu-Arad hinaus vorgedrungen und kommen über die Brücke nach Alt-Arad" hatte die Unglücklichen zurückgescheucht.

Dieser Vorfall war um so sonderbarer, als bereits das erste Armee-Corps vor Neu- und das 3. und 7. vor Alt-Arad aufgestellt waren, die Stadt mithin vor jedem Ueberfalle gesichert war.

Daß dieser Allarm seine besondern Urheber*) hatte, war nicht schwer zu ergründen. Die Absicht aber vollkommen erreicht. Denn nun wußte das Volk, daß die Armee gänzlich eingeschlossen sei. Es mußte Alles den Muth verlieren nnd sich in's unvermeidlich scheinende Schicksal ergeben.

Die Zeit mußte aber ausgefüllt werden, und deßhalb ließ Görgey am 10. August die bis vor Neu-Arad vorgerückten Oestreicher durch das erste Armee-Corps unter Nagy-Sándor angreifen, und eine vierstündige Kanonade unterhalten, um dann die ungarischen Kanonen für immer verstummen zu lassen.

Die Kanonade hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, und ob zwar sie nicht den Beginn der erwarteten großen Hauptschlacht verkündete, so hatte sie doch die gedrückte Stimmung der Bevölkerung von Neuem belebt.

---

*) Israeliten spielten bei diesem Vorfall die Hauptrolle.

Kaum graute der Morgen des 11. August's, als Militair-Musik die Einwohner weckte, um ein imposantes militairisches Schauspiel zu bieten. Es war die gesammte Armee Görgey's, welche in kriegerischer Haltung durch die Stadt zog, um in Neu-Arad sich der östreichischen Armee gegenüber in Schlachtordnung aufzustellen.

Aber wo blieb die große Völkerschlacht? Nachdem beide Armeen einige Stunden in ruhiger Haltung da gestanden hatten, ließ der Retter Görgey seine Armee Mittags in derselben schönen Ordnung wieder durch die Stadt ziehen, bezog abermals seine alte Position vor Alt-Arad und beschloß damit seine militairischen Evolutionen für immer. Die Russen hatten an diesem Tage alle Aufstellungen, um uns einzuschließen, vollendet.

Das vor Neu-Arad aufgestellte erste Armee-Corps zog sich darauf zu den übrigen Corps, die Brücken über die Maros wurden abgetragen, und des Abends die Festung gesperrt.

Kossuth, die Minister und Generale waren bis zum letzten Augenblicke in der Festung geblieben, wo sie fortwährend Berathungen hielten, ohne jedoch einen energischen Entschluß zu fassen. Unbegreiflich ist es, daß Kossuth, dieser große Mann, in dem entscheidendsten Momente sich noch immer durch die ihn umgebenden verrätherischen Elemente irre leiten ließ.

Er, der sonst Alles begeisternde Redner, blieb stumm, er zeigte sich nicht einmal dem Volke, und als die Spannung auf das, was er jetzt thun werde, den Gipfel erreicht hatte, übertrug er die ganze Regierungsgewalt dem Görgey. Folgende Proclamation löschte den letzten Hoffnungsfunken:

„An die Nation!

„Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen der Himmel in den letzten Tagen die Nation heimgesucht hat, ist

keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte Oestreich und Rußland den Kampf der Selbstvertheidigung mit Aussicht auf Erfolg noch weiter fortsetzen könnten.

„Da unter solchen Verhältnissen die Rettung des Lebens der Nation und die Garantie ihrer Zukunft nur von den an der Spitze der Armee stehenden Feldherrn zu erwarten ist, und nach der reinen Ueberzeugung meiner Seele das weitere Fortbestehen der jetzigen Regierung der Nation nicht nur unnütz, sondern auch schädlich wäre, mache ich hiermit der Nation bekannt, daß ich getrieben von jenen rein-patriotischen Gefühlen, mit welchen ich alle meine Schritte und mein ganzes Leben meinem Vaterlande allein geweiht habe, hiermit in meinem und im Namen des Ministeriums von der Regierung abtrete, und bis dahin, daß die Nation ihrer Befugniß gemäß verfügen wird, mit der höchsten Civil- und Militair-Regierungsgewalt den General Arthur Görgey bekleide.

„Ich erwarte von ihm, und mache ihn daher vor Gott und der Nation und der Geschichte dafür verantwortlich, daß er diese Macht nach seiner besten Fähigkeit zur Rettung des national-staatlichen Lebens unseres armen Vaterlandes, zu dessen Wohle und zur Sicherheit und dessen Zukunft verwenden wird.

„Möge er sein Vaterland so ohne Selbstsucht lieben, wie ich es geliebt habe, und möge er in der Sicherung der Glückseligkeit der Nation glücklicher als ich sein.

„Mit der That kann ich meinem Vaterlande nicht mehr dienen, wenn mein Tod ihm irgend nützlich werden kann, werde ich mit Freuden mein Leben als Opfer bringen.

„Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation.

Festung Arad, den 11. August 1849.

Ludwig Kossuth, Gouverneur.
Sebast. Vokovich, Justiz-Minister.
Ladislaus Csanyi, Minister der Communicationen und öffentlichen Bauten.
Michael Horváth, Kultus-Minister."

Da Kossuth für sich einige Wagen mit Lebensmittel in die Festung bringen ließ, so verbreitete sich das Gerücht, er würde in Arad bleiben. Aber noch an demselben Tage flüchtete er.

Es ergab sich, daß er absichtlich und um sich vor Görgey zu retten, das Manöver mit den Lebensmitteln gemacht hatte. Denn da Görgey ihn bereits aufgefordert hatte, die Kronjuwelen auszuliefern, so hatte er angefangen, um seine Person besorgt zu werden.

Görgey erließ einige Stunden, nach dem er die militairische Dictatur übernommen hatte, nachstehende Proclamation:

„Bürger!

„Die bisherige provisorische Regierung Ungarn's ist nicht mehr.

„Der Gouverneur und die Minister haben heute ihre Aemter und die Regierung freiwillig niedergelegt.

„Durch diesen Umstand genöthigt, habe ich neben dem militairischen Ober-Commando heute auch die Civilgewalt provisorisch übernommen.

„Bürger! Alles was in unserer schwierigen Lage für das Vaterland geschehen kann, werde ich thun, mit den Waffen oder auf friedlichem Wege, wie es die Nothwendigkeit ge-

bieten wird, jedenfalls so, daß die schon so hoch gespannten Opfer erleichtert, den Verfolgungen, Grausamkeiten und dem Morden ein Ende gemacht werde.

„Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich, und des Schicksals Schläge haben uns schwer getroffen.

„In einer solchen Lage ist eine Vorausberechnung unmöglich, mein einziger Rath und mein Wunsch ist, daß ihr euch friedlich in eure Wohnungen zurückziehet und euch in einen Widerstand oder in einen Kampf auch in dem Falle nicht einlaßet, daß der Feind eure Städte besetzen sollte; denn nach der größten Wahrscheinlichkeit könnt ihr nur dann Sicherheit der Person und des Eigenthums erreichen, wenn ihr an eurem häuslichen Heerd bei eurer bürgerlichen Beschäftigung ruhig verbleibt.

„Bürger! Was Gottes unerforschlicher Rathschluß über uns verhängen wird, werden wir mit männlicher Entschlossenheit erdulden, und in jener beglückenden Hoffnung des Selbstbewußtseins, daß die gerechte Sache nicht ewig verloren sein kann.

„Bürger! Gott mit uns.

„Arad, den 11. August 1850.

Arthur Görgey.“

Vergleicht man diese beiden Aktenstücke, so wird man finden, daß Kossuth einen Argwohn in Görgey's Vaterlandsliebe durchschimmern läßt, während des Letztern Proclamation darauf hindeutet, daß er mit seinen jetzt ausgesprochenen Ideen schon längst vertraut war. Wer nicht ganz meiner Ansicht sein sollte, wird es vielleicht, wenn er folgenden Brief, den Görgey ebenfalls am 11. August an den russischen General Rüdiger schrieb, lies't, der offenbar für die Oeffentlichkeit bestimmt war:

„Herr General!

„Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf, erst, um unsere legitimen Freiheiten, dann, um unsere Existenz, verwickelten.

„Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größte Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hülfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben aber mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden.

„Da gebot es die Politik Europa's, daß Sr. Majestät der Kaiser von Rußland mit Oestreich sich verbinde, um uns zu besiegen, und den fernern Kampf für Ungarn's Verfassung unmöglich zu machen. — Es geschah.

„Viele der echten und wahren Patrioten Ungarn's hatten Dieß vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt.

„Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarn's dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen.

„Die provisorische Regierung ist nicht mehr, die höchste Gefahr hat sie am Schwächsten gefunden.

„Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen für unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich Dieß bereits im Beginn der russichen Intervention erkannte; ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil

ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könnte.

„Die provisorische Regierung erkannte Dieß und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände legend.

„Ich benutze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir gekannten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht, gleich mir erkennend, daß Dieß gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun.

„Ich vertraue hierbei auf die **vielgerühmte Großmuth** Sr. Majestät des Czars, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche früher östreichische Offiziere, durch die Macht der Verhältnisse in diesen unglücklichen Kampf gegen Oestreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale und die tiefgebeugten Völker Ungarn's, welche auf seine **Gerechtigkeitsliebe** bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde.

„Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle. Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General, weil Sie es waren, **der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewannen.**

„Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich,

lieber mein ganzes Corps in einer verzweifelten Schlacht, selbst gegen die größte Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor östreichischen Truppen unbedingt zu strecken.

„Ich marschire morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. August nach Boros Jeno, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie mit Ihrer Macht zwischen die östreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen und von jenen zu trennen.

„Sollte dieses Manövre nicht gelingen, und die östreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen, und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kaiserlich russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen.

„Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung.

„Alt-Arad, am 11. August 9 Uhr Abends.

Arthur Görgey,
ungarischer General."

Görgey hatte noch an demselben Abend die diesem Brief entsprechenden Befehle an die höhern Offiziere ertheilt, welche darüber das tiefste Stillschweigen beobachteten. So kam es, daß viele Offiziere erst in Világos, ich selbst z. B. aber erst in den letzten Stunden den wahren Aufschluß über das unheimliche Treiben der letzten Tage von dem bekannten Obersten Bayer erhielt.

Ich hatte nämlich schon Nachmittags durch einen Freund eine Andeutung von dem erhalten, was bevorstand; da ich mir aber selbst die volle Gewißheit verschaffen wollte, so ging ich zuerst in

das Kriegsministerium, und von da, weil hier die Kanzleien leer waren, auf den Platz, wo ich die Mitglieder derselben gruppenweise versammelt fand.

Ich sah lauter bedenkliche Gesichter, die mit einander flüsterten, und trotz aller Freundschaft und Bekanntschaft auf meine Fragen nur die sonderbare Antwort gaben „Ich weiß nichts — gar nichts“.

Ich wollte jetzt aus Görgey's Munde Auskunft erhalten.

Görgey hatte sich in einem bescheidenen Häuschen in einer entlegenen Gasse einquartirt und zwar wohl deßhalb, weil im gegenüber gelegenen Gebäude eine Eskadron Husaren hatte untergebracht werden können.

Vor dem Hause stand ein Zug Grenadiere auf Wache, und auf dem Gange des ersten Stockes, wo Görgey's Wohnung war, befand sich ein Theil seiner Galoppins in voller Rüstung.

Ich frug zuerst zwei dieser Herren, die Rittmeister Batthiany *) und Kempelen nach Görgey; — erhielt aber von diesen eben so wenig eine Antwort als von den Uebrigen, was mir um so unbegreiflicher vorkam, als ich in Dienstuniform war.

Ich suchte die Thür zu Görgey's Zimmer selbst auf, wurde bei dieser Gelegenheit von den unheimlichen Gestalten zwar beobachtet aber nicht daran verhindert, bis endlich der Oberst Bayer erschien, den ich ansprach. Er geleitete mich gleich in sein Zimmer, und ertheilte mir folgende Auskunft. „Werther Freund! unsere Revolution ist gegenwärtig im letzten Stadium, um 12 Uhr Nachts bricht sowohl das Hauptquartier als das 3. Armee-Corps nach Világos auf, wo dann Morgen das Drama sich lösen wird, und die Herren des Dienstes entbunden werden; wem es daher gefällig ist, der schließe sich an.“

---

*) gegenwärtig Lieutenant im östreichischen Chevauxlegers-Regiment Baron Kress.

Im Gegensatz zu jener Todtenstille, welche auf den Gängen herrschte, fand ich in dem Zimmer, wo ich diese schöne Aufklärung erhalten hatte, so wie in den anstoßenden Gemächern das regste Leben; die Tische waren mit Weinflaschen bedeckt, und das ganze Treiben war der Ausbruch der gemischtesten Gefühle. Die Verzweifelten lärmten und leerten die Gläser, sanftere Naturen waren schweigsam und in Gedanken vertieft, während wieder andere sich freudig die Hände rieben, und geschäftig ein und ausgingen. Der Totaleindruck der Vorbereitung zum letzten Marsch war ein furchtbarer.

Nachdem ich über die Sachlage im Klaren war, verließ ich die Gesellschaft und trat gegen 12 Uhr Nachts meine Reise nach Világos an.

In der Stadt selbst herrschte die größte Regsamkeit, Alles war auf den Beinen, und bereitete sich zur Flucht vor, Tausende von Wagen in langen Reihen bewegten sich bereits gegen Világos.

Eine halbe Stunde fuhr ich in der Stadt umher, ohne den Ausgang derselben erreichen zu können. Die immerwährende Stockung in den nie endenden Wagenreihen nöthigte mich endlich, auf einem Umweg das Lager zu berühren, um eine freiere Passage zu gewinnen.

Hier war noch ein prächtiges militairisches Schauspiel. Die ausgedehnten Wachtfeuer beleuchteten die schlafenden Reihen der tapferen Krieger, und die Schaaren der trefflichen Rosse. Die Stille wurde nur durch den Ruf der Feldwachen unterbrochen. Meine Gefühle überwältigten mich fast, als ich an das Lager des dritten Armeecorps kam, das sich bereits zum Auszug nach Világos bereit machte. Endlich erreichte ich die große Straße, von der aus das dumpfe Getöse der vielen Fuhrwerke schon in weiter Entfernung hörbar war. Es waren fast nur Munitionswagen, die in zwei und zum

Theil in drei Reihen nebeneinander fuhren. Es war dies der Hauptreservetrain der Armee.*)

Nur mit großer Mühe konnte ich meinen Wagen in eine Reihe bringen, und ich fuhr die ganze Nacht zwischen diesen Fuhrwerken langsamen Schrittes.

Einzelne Honvéds gingen schweigend neben den Karren.

Erst gegen Morgen erreichte ich die Spitze der Kolonne, welche aus einem Grenadier-Bataillon bestand; in der Nähe von Világos erblickte ich die ersten Abtheilungen der Armee, welche vor dem Orte bereits aufgestellt waren. Kurz vor dem Dorfe mußten die Wagenreihen sich schnell öffnen, und drei Reisewagen fuhren in gestrecktem Galopp hindurch: es war Görgey und sein Gefolge, welche der Truppe folgten.

Als ich Világos erreicht hatte, suchte ich das Haus auf, in welchem sich das Hauptquartier befand.

Auf einem Plateau der letzten Ausläufer der siebenbürgischen Karpathen liegt das geräumige Landhaus des reichen Edelmanns Bogus, mit einer Fernsicht in das Maros-Thal und parkartigen Anlagen. Auf dem, den Ort beherrschenden, Berge stehen die Ueberreste der alten Burg Világos.

In dem Bogus'schen Hause, das schon mehr als 100 Offiziere beherbergte, fand auch ich ein Unterkommen. Ich theilte ein Zimmer mit dem Minister Csányi und dem Feldmarschall-Lieutenant Kiss.

Der Minister Csányi lag auf dem Sopha in äußerst zerrüttetem Gesundheiszustande, und sprach gleich nach meiner Ankunft Folgendes zu uns: „Was meine Person betrifft, so mache ich keinen Versuch zur Flucht, denn da mein armes Vaterland verloren ist, so will ich auch nicht weiter leben und erwarte demnach gleichgültig mein Loos; welches es auch sein mag: ich werde im Ge-

*) Und doch klagte Görgey beständig über Munitionsmangel

fühle edler Bestrebungen und redlich erfüllter Pflicht fallen. Aber der arme Kossuth! — wenn ich den nur in Sicherheit wüßte, so würde ich mich glücklich fühlen, nur Kossuth soll gerettet werden. Und Ihnen, meine Herrn! die Sie früher in östreichischen Diensten gestanden haben, kann ich nur anrathen, jetzt noch, wo ein Weg über Kadna offen ist, sich zu flüchten, da Ihnen auch nichts Gutes bevorsteht; — arme Herrn! nur Sie bedauere ich."

Seine Worte ließen mich voraussetzen, daß er, den ich öfters mit Görgey sprechen sah, die wahre Kenntniß von unserer Sachlage habe. Ich bat deßhalb Kiss, er möchte sich zur Flucht anschicken, was er aber nicht thun wollte, indem auch er entgegnete, er wolle das Ende erleben, und da er A gesagt, auch Z sagen.

Mit dießen Worten entfernte sich Kiss, und ich blieb mit dem armen Csányi allein im Zimmer, der jetzt ganz erschöpft da lag, dann aber in einer Art von Paroxismus alle Augenblicke aufschrie, stöhnte und augensichtlich von furchtbarem Gram zerwühlt wurde.

Als er wieder erwachte, begann er abermals von Kossuth, den er außerordentlich liebte, zu sprechen, und erzählte mir, wie er noch einen Tag zuvor in der Festung Arad guten Muthes zu den Offizieren gesagt habe, er werde sich die Schlacht bei Arad ansehen, sogar von einem Vorrücken gegen die Theiß und Donau geredet, und wie er dann, als die Nachricht von der Niederlage Dembinsky's bei Temesvár angelangt, aufs äußerste bestürzt mit verstörtem Gesichte ausgerufen: „Nun sind wir verloren."

Bei dieser Gelegenheit verfluchte Csányi den ehemaligen Minister Szemeré, dem er einen Theil der Schuld an des Vaterlandes Unglück beimaß, während er auf meine wiederholten Fragen über Görgey beständig stumm blieb.

Das Letztere war mir zwar begreiflich, da Csányi schon vom Beginne der ungarischen Bewegung bis zur Ernennung zum Minister als Regierungs-Commissair an Görgey's Seite gestanden hatte und daher ihn gern nachsichtiger beurtheilte.

Aber die Mittheilungen über Szemeré, einen der feuerigsten Patrioten und ersten Kapazitäten Ungarn's, setzten mich in nicht geringes Erstaunen; denn sie ließen mich jenes Zerwürfniß erkennen, welches bei den Regierungsmännern im entscheidendsten Zeitpuncte geherrscht hatte.

Unter allerlei Betrachtungen war die Mittagszeit verstrichen, und ich verfügte mich in jene Räume, die der Tummelplatz des Görgey'schen Generalstabes und des größten Theiles seiner Stabsoffiziere waren. Diese befanden sich in dem vordern Theile des Gebändes. Bei meinem Eintreten gewahrte ich russische Parlamentaire, und fand unter Diesen einen mir bekannten Offizier, der früher im östreichischen Heere gedient hatte. Der große Kontrast unserer gegenseitigen Stellung, noch mehr aber das sonderbare Zusammentreffen bot uns Stoff zu einer längeren, eben nicht uninteressanten, Besprechung. Von ihm erfuhr ich, daß der Generalstabschef Rüdiger's zu Görgey gekommen sei. Unterdessen wurde das Mittagsessen aufgetragen, und gegen 150 Offiziere nahmen ihre Plätze an der großen Tafel ein, zu der auch die russischen Parlamentaire geladen waren. Die russischen Offiziere benahmen sich äußerst freundschaftlich, und der russische General erwies Allen die größte Aufmerksamkeit. Görgey saß ihm zur Rechten, und zur Linken sollte General Kiss seinen Platz nehmen. Da dieser aber noch nicht erschienen war, so sagte der Russe: „Wo ist denn unser General Kiss? die Suppe wird ja ganz kalt," und bedeckte dessen Teller mit einem andern Teller und überdieß mit der Serviette. Die Folge dieses Benehmens war, daß unsere Offiziere immer zutraulicher gegen die Russen wurden, und die Idee, daß sie alle in russische Dienste treten würden, fing an, die Gesellschaft zu beherrschen, eine Idee, die durch die Russen und durch Görgey schon längst angeregt war.

Die beklagenswertheste Folge war, daß viele Generale, welche

nicht bei Truppentheilen standen, sondern anderweitig verwendet waren, wie z. B. Kiss, Aulich, Laner, Knezich, Schweidel und Török, die sich sehr wohl hätten retten können, in die Falle gingen, und durch ihre zuversichtliche Haltung auch andere Offiziere irre führten.

Görgey blieb aber düster gestimmt. Zu einem meiner Freunde, der seine Sorge aussprach, wie es ihm ergehen werde, sagte er: „Wenn ich als Führer der Armee, welche die Oestreicher überall schlug, und als Richter des Grafen Zichy Nichts zu befürchten habe, warum hegst Du in Deiner bescheidenen Stellung Besorgnisse?"

Nachdem an demselben Tage die russischen Parlamentaire abgereist, füllte sich das Zimmer Görgey's, welches, wenn keine geheimen Conferenzen statt fanden, offen stand, mit Generalen und Stabsoffizieren. Auch ich war eingetreten. Plötzlich drängte sich der ehemalige Regierungs-Commissar Irányi durch die Anwesenden vor Görgey und fragte ihn in ziemlich barschem Tone: „Können Sie die Verantwortung eines solchen Schrittes auf sich nehmen?"

Görgey, zwar im ersten Augenblicke sichtlich betroffen, fasste sich bald und erwiederte: „Ich und die Armee jedenfalls, denn wir haben unsere Pflicht gethan, nicht aber die Männer der Regierung, auf die alle Verantwortlichkeit fällt." Irányi gab mit gehobener Stimme zur Antwort: „Die Geschichte wird einst darüber richten, ob wir oder das Militair die Schuld tragen."

Plötzlich trat General Kiss aus dem überraschten Zuhören mit den Worten hervor: „Was will dieser kecke Mensch?" und wieß Irányi mit der Bemerkung, er gehöre gar nicht in diese Gesellschaft, vor die Thür. Die meisten Offiziere gaben durch

ihr ganzes Benehmen zu verstehen, daß sie das Auftreten von Kiss durchaus billigten.

Irányi aber entfernte sich, indem er einen verächtlichen Blick auf die Gruppe warf, und ihr zurief, daß er wahrlich nicht in ihre Gesellschaft gehöre.

Hätte Görgey nicht den gleichgesinnten Generalstab und die vielen getäuschten Offiziere in seiner Nähe gehabt, so konnte diese Herausforderung sehr große Folgen haben. Denn ich glaube, daß Irányi die Stimmung hatte erproben wollen, und etwas Bedeutendes im Schilde führte. Dafür, daß er nicht vereinzelt stand, zeugte sehr bald das Auftreten des polnischen Artillerie-Hauptmanns Bizanowsky, der zum General Leiningen mit der Erklärung kam, daß er sich mit seiner Batterie nicht ergeben werde. Leiningen, sonst einer der Tapfersten in der ungarischen Armee, entließ diesen Offizier mit der Drohung, daß er ihn nach Görgey's Befehl gleich jedem Andern, der sich gegen die Kapitulation auflehnen sollte, erschießen lassen werde. Bizanowsky entfernte sich, um mit seinen tapfern Landsleuten durch die Flucht den Folgen der Kapitulation zu entgehen.

Nun hatte aber Niemand mehr Muth, Einsprache zu thun, und Alle ergaben sich geduldig in das Schicksal, welches die nächste Zukunft bringen würde.

Es gab zwar Viele, welche sich über ihr zukünftiges Loos nicht täuschten; aber es waren deren verhältnißmäßig nur wenige, und im Allgemeinen behauptete sich die heitere Stimmung. Nur Görgey's Stimmung war und blieb gedrückt. In seinen Gesichtszügen spiegelte sich seine innere Unruhe. Seine Blicke waren wie gewöhnlich an den Boden geheftet. Die Hände auf dem Rücken schlich er stumm unter der Menge umher, nur zuweilen sprach er im Geheimen mit Csányi, Emerich Szabo und einigen andern Generalen. Er hatte obenein eine höchst fantastische Kleidung

angelegt, welche sein Aeußeres noch auffallender machte. Er trug nämlich eine braune Blouse, mit Goldborden verziert, hohe Reiterstiefel, und um seinen verwundeten Kopf einen türkischen Shawl der vorne bis tief in die Stirne reichte, und nach hinten zusammengebunden, mit seinen langen Enden über den Rücken hinabhing.

Noch am Nachmittage des 12. August kam ein Courier aus Lugos an, der folgende Depesche von den Generalen Dembinsky und Mészáros überbrachte:

„**An den Herrn General und Armee-Ober-Commandanten Görgey!**

„Nachdem die vaterländische Sache ihrem Ende bereits zugeführt ist, so bitten die Gefertigten um einen Urlaub in's Ausland, und zeigen gleichzeitig an, daß sie denselben in der Hoffnung, daß er ihnen bewilligt werde, bereits angetreten haben.

„Lugos, den 11. August 1849.

Dembinsky, General.
Mészáros, General."

Der Inhalt dieser Meldung oder vielmehr die Art der Abfassung derselben gab, als sie allgemein bekannt wurde, Stoff zu schlechten Witzen.

Als bald darauf auch der verrätherische Finanzminister Dusek aus Lugos ankam, verbreitete sich sofort das Gerücht, Görgey werde jedem Armee-Corps 10,000 Gulden C.-M. in Gold und Silber überweisen. Das war ein Irrthum, die armen Honvéds erhielten zum Abschiede die, von Herrn Dusek fleißig erzeugten, papierenen „Hunderter", das Gold und Silber wanderte aber in jene Säcke, die auch sonst keinen Mangel an klingender Münze hatten. Der Armee-Intendant Görgey's, Oberst

Danielis, der im Besitze der sehr schweren Fässer war, konnte sich von dem Inhalte derselben nicht so leicht trennen, er wußte trotz der Anweisung des Generals einem Jed . von seiner Forderung etwas abzuhandeln, oder aber, was meistens der Fall war, sich unsichtbar zu machen.

Gegen Abend ritt Görgey mit seinem Gefolge noch einmal ins Lager, um sich von den Truppen zu beurlauben. In der That aber beschränkte er sich bei den meisten Abtheilungen auf eine flüchtige Besichtigung, kehrte daher bald zurück und beschied von jedem Truppenkörper einige Offiziere noch am späten Abend zu sich, um von Ihnen Abschied zu nehmen, und sie auf die am 13. August um 10 Uhr Morgens stattfindende Waffenstreckung vorzubereiten.

Die aristokratische Suite hatte sich unterdessen in die Salons vertheilt, und versuchte die zahlreich anwesenden Opfer sogar mit Musik und Gesang aufzuheitern. Die Konzertisten waren der Rittmeister Batthyányi und Hauptmann Reményi, ersterer ein treuer Anhänger, letzterer eigentlich Gegner Görgey's.

Ich ging diesen Abend zu Csányi, der mir dieselbe Warnung wie Tags zuvor ertheilte.

Auch der Minister Bukovics fand sich bei ihm ein, um über die Art der Flucht zu berathen. Es war er eisend, den alten Csányi zu sehen, wie er, muthig seinem Schicksale entgegengehend, jedem die Mittel zur Rettung bezeichnete, selbst Pässe ausfertigte, und voller Sorge über Kossuth war, während er für die Rettung seiner eigenen Person Nichts that. Welch' ein Gegensatz zu Görgey, der, nachdem er schon am 11. August Abends dem russischen General Rüdiger die unbedingte Unterwerfung angeboten hatte, noch immer den Schein bewahrte, als wäre er in Unterhandlungen begriffen, und seine armen Kameraden über ihr Loos in Ungewißheit ließ!

Als aber der Morgen des 13. August kam, schlug die Stimmung um. Im Hauptquartier herrschte die größte Stille; es war jetzt wohl Jeder von der Situation tief ergriffen.

Görgey hatte sich mit den Generalen in sein Zimmer eingeschlossen, während Alles sich zum letzten Ritte in das Lager vorbereitete. Um 8 Uhr ließ er zuerst seine Gallopins zu sich rufen, um von ihnen einen rührenden Abschied zu nehmen, und kaum waren diese mit Thränen in den Augen aus seinem Zimmer getreten, so wurden die Adjutanten und Generalstabs-Offiziere zu ihm beschieden, welche ihn ebenfalls bald darauf weinend verließen. Draußen herrschte ein fürchterlicher Augenblick. Sämmtliche Offiziere standen in vollem Waffenschmuck aber mit Thränen in den Augen schweigend da, und warteten auf den Obergeneral.

Plötzlich öffnete sich Görgey's Zimmer, und auch er schritt, das Tuch vor die Augen haltend und schluchzend mit General Kiss durch den Saal, worauf der allgemeine Aufbruch in das Lager erfolgte. Dort ließ er die Truppen der russischen Avantgarde gegenüber ins Gewehr treten, und verfügte sich mit seiner Suite zum russischen Ober-Commandanten, um ihn in das Lager zu geleiten. Als sie sich demselben genähert hatten, redete Görgey den russischen Befehlshaber an:

„Sehen sie Herr General! wie stark noch meine Armee ist; was hätte ich mit derselben noch unternehmen können? und doch ergebe ich mich.“

Hierauf ließ er das 7. Armee-Corps, welches er ursprünglich selbst commandirte, unter General Pöltenberg vorrücken, und abtheilungsweise entwaffnen.

Unter Ausbrüchen der Verzweifelung legten diese tapfern Krieger die Waffen, die sie Jahr und Tag rühmlich geführt hatten, nieder. Die alten Husaren konnten sich von ihren Pferden nicht trennen, sie umfaßten sie krampfhaft und küßten sie. Manche

zerbrachen ihre Säbel, um sie nicht abzuliefern. Andere flohen in voller Rüstung in die Heimath, um dort ihre Waffen zu vergraben, hoffend, sie einst wieder für das theure Vaterland führen zu können.

Nachdem die Entwaffnung dieses Armee-Corps beendet war, zog sich die russische Vorhut mit den übrigen ungarischen Abtheilungen nach Szöllös, ließ die Entwaffneten durch Kosaken nach Boros Jenö bringen, und verfuhr auf gleiche Weise am 14. und 15. August mit den übrigen ungarischen Armee-Corps.

Die andern vereinzelten ungarischen Heeresabtheilungen folgten dem Beispiele Görgey's. Die Armee, die einst 200000 Mann gezählt hatte, und deren Trümmer noch im Besitze der meisten Festungen waren, war in wenigen Tagen gänzlich vernichtet, ihre heldenmüthigen Führer aber, so wie Alle, die für die vaterländische Sache mit Gut und Leben eingestanden, waren dem fürchterlichsten Schicksale Preis gegeben.

Die Flucht.

Nachdem ich am ersten Tage der Waffenstreckung beigewohnt, kehrte ich in das Bogus'sche Haus zurück, das einige Stunden ziemlich öde gewesen war.

Glänzende Uniformen, welche man zurückgelassen hatte, bedeckten die Divans und Stühle. Nur wenige Menschen irrten in den weitläufigen Räumen rathlos umher, ohne zu einem Entschlusse in Betreff der Flucht kommen zu können. Ich muß gestehen, daß, als ich mit zwei Freunden hinzu kam, die Entschlußfähigkeit der kleinen Gesellschaft nicht vermehrt wurde. Die früher freundliche Hausfrau schickte sich bereits an, Ordnung im Hause herzustellen und ließ uns unverhohlen merken, daß wir nunmehr sehr lästige Gäste seien.

Diese kleine Widerwärtigkeit vermochte mehr als alle großen Ereignisse. Aus Aerger über die Dame beschlossen wir abzureisen. Fast in demselben Augenblick kam die Nachricht, daß die Oestreicher von Arad her heranrückten. Wir eilten auf die Terasse, von wo aus wir große Staubwolken auf der Arader Straße bemerkten. Daß Oestreicher im Anzuge waren, konnte nicht zweifelhaft sein. Ich fand es deßhalb für gerathen, in's Lager zurückzugehen und befahl meinem Diener, mit dem Wagen voraufzufahren. Bald waren wir wieder in dem Gewoge von Pfer-

den und Karren, welches auf den Hauptstraßen noch immer fortdauerte.

Zu beiden Seiten dieser Linien von Fuhrwerk aller Art ritten theils bewaffnet, theils unbewaffnet, Husaren in buntem Gemisch mit Tscherkessen und Kosaken. Hin und wieder, wo freie Plätze waren, hielten ungarische und russische Offiziere — Wettrennen.

Wir, meine Freunde und ich, suchten uns von hier aus einen Ausweg, zunächst freilich auf der Landkarte. Wir beschlossen, vom Lager aus zu fliehen, um die nach Siebenbürgen führende Seitenstraße zu gewinnen. Unsere Muße dauerte aber nicht lange, denn bald entstand die größte Bewegung und Verwirrung im Dorfe. Die Nachricht von dem Heranrücken der Oestreicher war auch hier bekannt geworden. Nach einiger Zeit kamen aber Kosaken herbei, die uns versicherten, sie hätten die östreichischen Kürassiere, die auf die entwaffneten Husaren eingehauen, mit gefällten Lanzen zurückgeschlagen und sie würden es auch ferner nicht dulden, daß man die, deren Schutz ihnen anvertraut sei, belästige.

Im ungarischen Lager bei Nagyszöllös, dem in kurzer Entfernung die russische Avantgarde gegenüber stand, kamen wir nach entsetzlicher Anstrengung durch Tausende von Fuhrwerken auf die Hauptstraße nach Szöllös.

Bei Verlust der Bagage war es verboten, das Lager zu verlassen, und um diesem Verbote Nachdruck zu verschaffen, waren Husaren auf dieser Straße aufgestellt. Wir fuhren aber sehr gelassen durch diese Wachen durch, indem wir vorgaben, wir wollten in's russische Hauptquartier.

In einer Bauernwohnung zu Szöllös schlugen wir unser Nachtlager auf. Der Hauswirth war ein Wallache, er bewirthete uns aber freundlich, da der Umstand, daß Einer von uns wallachisch sprach, ihn nicht zweifeln ließ, daß wir, wie wir sag-

ten, russische Offiziere seien. Die ungarischen Abzeichen hatten wir natürlich vorher abgelegt.

Als die Nacht hereinbrach, begann die große Regsamkeit auf der Straße von Neuem, denn der ganze Zug hatte sich wieder gegen Boros-Jenö in Bewegung gesetzt.

Des andern Tages brachen wir in aller Frühe auf, und nahmen uns einen berittenen Wallachen aus dem Dorfe als Wegweiser mit. Auf der Straße schloß sich mein Wagen wieder an die übrigen Fuhrwerke an, die noch zur Armee gehörten, und als wir hinter Szöllös den nach Butyin führenden Seitenweg erreicht hatten, ließ ich meinen Wagen aus der Reihe wenden und jagte meine Pferde in vollem Laufe auf den Nebenweg, der ganz frei war.

In einer Stunde hatten wir bereits das wallachische Dorf Sillingia erreicht, wo wir von einem Flüchtling gewarnt wurden, unsere Reise in dieser Gegend nicht fortzusetzen, da uns die Wallachen anhalten und nach Arad führen würden.

Demungeachtet entließen wir jetzt unsern Führer, und fuhren gegen Butyin. Wir mochten ungefähr noch eine halbe Stunde davon entfernt sein, als wir eine Menge kranker Honvéds antrafen, welche aus dem dortigen Spitale entflohen waren, weil die wilden Motzen (wallachische Bergbewohner) in einer Stunde daselbst erwartet wurden. Sie schaarten sich alle um meinen Wagen und beklagten sich über ihre traurige Lage; — es befanden sich unter ihnen nicht allein Kranke, die sich kaum fortschleppen konnten, sondern auch Verstümmelte aller Art, die unter Bem in Siebenbürgen gefochten hatten, und ohne alle Baarschaft in die entferntesten Komitate wandern wollten. Ich überließ ihnen meine kleine Münze und eilte, um Butyin noch vor der Ankunft der Motzen zu erreichen.

Je weiter wir kamen, desto romantischer wurde die Gegend. Aller Sinn für Naturschönheiten verging aber, als wir die

Schaaren von Wallachen überall bemerkten. Die langen, hagern Gestalten, mit ächten Diebsphysiognomien, welche auf den Feldern lagerten, machten es uns ganz unheimlich. In Kujew, am Fuße eines steilen Berges, bekamen wir auch wirklich mit einer Art von Häuptling derselben zu thun, der uns vor den Motzen warnte und uns einen andern Weg vorschlug. Später erfuhren wir, daß die biedere Seele selbst einer von diesen Bandenführern war, der uns in's Garn locken wollte.

Die Wahl, was zu thun sei war sehr schwer; vor und hinter uns eröffneten sich gleich kitzliche Aussichten. Indessen zogen wir es natürlich vor, vorwärts zu gehen, da wir auf keine andere Weise hoffen durften, einen Ausweg zu gewinnen. Mittags langten wir in Butyin an, fuhren aber gleich weiter bis Boros-Sebes. Hier hörten wir, daß die Motzen in Cill einen Eisenwerks-Verwalter umgebracht und die Kasse im Betrage von 30,000 Gulden geplündert hatten, und daß man sie jeden Augenblick hier sowohl wie in Butyin erwarte. Gleichwohl mußten wir unserer erschöpften Pferde wegen in Boros-Sebes verweilen. Während unseres dortigen Aufenthaltes dauerte der Durchzug ganzer Abtheilungen von Husaren in voller Rüstung, die der Kapitulation entgangen waren, fort. Die ungarischen Bewohner eilten herbei um sie zu bewirthen, und von ihnen Nachrichten einzuziehen; — Flüche über Görgey war ihre Antwort, und nach einer kurzen Rast, die sie ihren Pferden gönnten, eilten sie theils der Heimath zu, theils aber nach Siebenbürgen, um den alten Bem aufzusuchen. Denn sie meinten, der werde jedenfalls noch eine Armee haben und den Krieg fortführen.

Am folgenden Tage reisten wir nach Béel, und da wir hier hörten, daß Russen einrücken würden, so schlugen wir den Weg nach Siebenbürgen ein. In der nächsten Nachtstation hatten wir schon hinreichend Gelegenheit, die gefährliche Stimmung der Wal-

lachen kennen zu lernen, die sich vor unserem Hause versammelten und riefen, daß sie uns am nächsten Tage wenn die Brüder, nämlich die Russen, kämen, umbringen würden. Nach einer sehr unheimlichen Nacht kamen wir doch unbemerkt früh Morgens zum Hause hinaus.

Von den ungarischen Einwohnern, die in dieser Gegend unter den Wallachen zerstreut leben, wurden wir gastfreundlich aufgenommen, und erhielten Adressen von Ort zu Ort, so daß wir keinen Entbehrungen ausgesetzt waren, wie die zahlreichen Familien, welche in den Urwäldern dieser Gegenden sich noch wochenlang aufhielten. Die Gefahr stieg jedoch von Tag zu Tag, denn je weiter wir kamen, desto feindseliger zeigte sich die Stimmung der Wallachen, und schon im nächsten Dorfe wurden wir durch einen Ungarn, der sich unbemerkt an meinen Wagen schlich, gewarnt, nicht in das nächste Dorf, wo ein russisches Lager war, zu fahren, sondern dasselbe zu umgehen, und unsern Weg durch einen Wald zu nehmen, so daß das Lager rechts bliebe, und wir am Ausgange des Waldes auf die Straße nach Großwardein gelangten, die wir dann durchschneiden müßten.

Obwohl diese Weisung etwas verworren war, half sie uns doch den beschwerlichen Weg finden. Als wir uns dem Ausgang des Waldes näherten, sandte ich einen Freund in ein nahes Dorf, um den weitern Weg zu erfragen.

Die hinterlistigen Wachen wollten ihn dazu bewegen, das Pferd dort ausruhen zu lassen, und schickten sich an, die Fourage für dasselbe herbeizubringen. Er ritt aber, Gefahr ahnend, im Gallopp zurück und rieth, diese Gegend schnell zu verlassen. Dazu bewog uns aber auch noch der Umstand, daß eine im Walde aufgestellte russische Vedette uns erblickte und uns anrief. Wir verstanden sie nicht, kehrten uns natürlich auch an keine Vedette, sondern eilten der Chaussee zu. Hier bemerkten wir wieder Walla-

chen, die sich an beiden Seiten der Straße aufgestellt hatten, um uns den Weg zu versperren. In vollem Karriere durchschnitten wir die Straße, doch die in der Richtung gegen Großwardein aufgestellten Bauern hatten das Dorf früher erreicht als wir. So geschah es, daß wir mitten im Orte, als wir nach dem Weg fragten, von einer Bauernrotte angehalten und zum Notar geführt wurden. Ich wies einen Paß vor, den ich mir früher verschafft hatte. Allein jede Einsprache des Notars gegen unsere Arretirung wurde von den wilden Kerlen, die schon anfingen, unsere Sachen unter sich zu vertheilen, überhört. Unsere Lage war so verzweifelt, daß ich endlich erklärte, man möchte uns in's russische Hauptquartier führen. Dieß geschah; die Wallachen führten unsere Pferde, während unsere Diener zu Fuß gehen mußten. Einer setzte sich auf den Wagen und kutschirte und die Hälfte der Einwohner folgte uns mit Hohngeschrei nach. Auf dem Wege theilten sie sich, und führten zwei meiner Gefährten auf einem andern Seitenweg ins russische Lager, während ich und der Vierte von der Gesellschaft zu Wagen auf der Straße eskortirt wurden.

In einer Viertelstunde hatten wir das Hauptquartier erreicht, und wurden in den geräumigen Hof geführt, wo der russische General wohnte, zu welchem sich inzwischen der Notar verfügt hatte. Beide kamen zu uns in den Hof, wo wir mit unsern Begleitern standen. Der russische General, ein ältlicher Mann von imponirendem Aeußeren, sah fragend: „Wo sind die Herren?“ umher, worauf ich mich näherte und mich als den Oekonom K. vorstellte. Ich hatte meine Beschwerde kaum mit der Bemerkung begonnen, daß uns die Wallachen todt schlagen wollten, als der General sich wiederholt bekreuzigend und den Kopf neigend, fragte, wer der Rädelsführer sei? Als ich ihn bezeichnet hatte, faßte der General den alten wallachischen Gauner beim Arme und übergab ihn zwei Kosacken, die ihm die Hände auf russische Art auf den Rücken

banden, ihn zwischen sich nahmen und an einen Wagenschoppen führten.

Als die übrigen Wallachen dies sahen, machten sie sich rasch davon und versteckten sich in ihrem Dorfe. Der General lud uns jetzt in sein Zimmer, wo er sich das Vorgefallene nochmals erzählen ließ und so oft vom Todtschlagen die Rede war, sich bekreuzigte und fragte: „Wer hat denn dies befohlen, — sind denn die Leute wahnsinnig?“ Seine Einladung, bei ihm zu essen, schlugen wir aus, jedoch mußten wir uns noch ungefähr eine halbe Stunde bei ihm aufhalten, während welcher Zeit er die Anstalten zur Züchtigung der Wallachen traf.

Zu diesem Zweck mußte ein Flügelkosak dem gebundenen Wallachen einen Strick um den Leib legen, diesen an den Schweif seines Pferdes binden, und mit dem Wallachen in's Dorf reiten. Der General führte das Executionscommando selbst. Im Dorfe bekam der Rädelsführer und noch einige der frechsten jener Bande 50 Knutenhiebe.

Während unserer Anwesenheit kamen noch einige ungarische Edelleute aus den benachbarten Orten an, die die Klagen wiederholten, welche wir vorgebracht hatten. Alsbald schickte der General auch in diese Orte kleinere Abtheilungen, um dort dieselbe Pädagogik vorzunehmen, die wir angesehen hatten. Wer die Galizischen Greuelscenen des Jahres 1846 gesehen hat, konnte keinen Zweifel hegen, daß ohne das Dazwischentreten der Russen diese in verbesserter Auflage hier erschienen wären.

Wir hatten noch Gelegenheit, mit dem General über die Revolution zu sprechen. Die Namen der Polen, die sich daran betheiligt hatten, nannte er mit einer unbeschreiblichen Erbitterung, und als das Gespräch auf Bem kam, knirschte er mit den Zähnen. Dieser Russe, ein überaus bigotter aber in seiner Art ehrlicher Mensch, war eine höchst komische Erscheinung. Trotz der großen

Sommerhitze saß er im Zimmer mit fest zugeknöpftem Waffenrocke. Außer jener Bekreuzigung, wenn er von der Mordlust der Walachen hörte, fiel uns auch die Andacht auf, mit der er, ehe er in's Dorf ausrückte, wie der Geistliche die Stola, einen Orden, der über dem Bette hing, in die Hände nahm, küßte und nachdem er ihn um den Hals befestigt hatte, sich wieder bekreuzigte.

Für die Sicherheit unseres Wagens ließ er sorgen, unsere Pferde füttern und gab uns dann einen russischen Geleitschein. Hierauf verfügten wir uns in das Gasthaus, um unter dem Schutze der Russen auszuruhen, und des andern Tages unsere Reise fortzusetzen.

Des Nachmittags überraschte uns der Besuch eines russischen Stabsoffiziers, der mit folgender Begrüßung in unsere Wohnung eintrat: „Kameraden, wie könnt Ihr in den Kriegszeiten so sorglos ausruhen?“ Umsonst versuchte ich ihm zu erklären, daß ich kein Militair wäre. Er blieb bei seiner richtigen Meinung und setzte auch seine Gespräche in dieser Weise fort. Unter den vielen Mittheilungen die er uns machte, war wohl die sonderbarste die, welche sich auf die Plünderung von Debreczin bezog. Er erzählte uns, daß die Russen dort drei Tage geplündert hätten, fügte aber die Bemerkung hinzu: „Aber ich versichere Euch, in aller Ordnung, — wirklich, in aller Ordnung.“ Ich unterdrückte meine Lachlust und fragte nur, was er damit eigentlich sagen wolle, und ob er das Plündern an sich lobenswerth finden könne? Er entgegnete: „Allerdings“, denn ein Mann, der einen Versuch gemacht hatte, nach der Plünderung die Hausfrau zu schänden, wurde im Lager erschossen; denn unser Fürst — fuhr er mit einer gewissen Würde fort — sagte zu ihm: „Ich habe euch das Plündern, aber nicht das Nothzüchtigen erlaubt, und weil du Letzteres versuchtest, so mußt du sterben.“

Er sprach dann mit warmer Theilnahme für Ungarn von der

Revolution und sagte, die äußere Politik gestatte jetzt keine bleibende Occupation des Landes; in der nächsten Zukunft aber werde Rußland von den erworbenen Sympathien Nutzen zu ziehen wissen. Auch erzählte er uns, wie der Czar politische Verbrecher behandele, und wie er diese vor ihrer Absendung nach Sibirien an der Stirne brandmarken läßt.

Am andern Morgen erschien derselbe Offizier auf unsere Einladung abermals, um bei uns zu frühstücken, nahm herzlichen Abschied und marschirte dann mit 1000 Mann gegen die aufständischen Motzen.

Der General gab uns eine Begleitung bis auf die nächste Station, und da wir die weitere Route nach Siebenbürgen für gefährlich hielten, so fuhren wir bis zu einem in der Nähe von Großwardein gelegenen Ort. Hier verweilten wir mehrere Tage, während denen wir ununterbrochen mit russischen Offizieren verkehrten.

Eines Tages speiste ich mit drei Kosakenoffizieren, die mit mir in einem Hause wohnten. Sie sprachen viel von der Erfüllung des Testaments Peter des Großen und der Prophezeihung Napoleons. Die jüngsten Ereignisse kamen ihnen natürlich sehr dabei zu Statten. Ihre kostbaren Jagdflinten und der große Vorrath an sehr feiner, neuer, Battistwäsche ließ mich vermuthen, daß sie bei irgend einer Plünderung eben nicht leer ausgegangen seien. Ein Infanterie-Hauptmann, mit dem ich täglich zusammen kam, bedauerte Ungarn, das, wie er selbst sagte, der Schauplatz der Verheerung und Plünderung durch Kosakenhorden wurde, und fügte hinzu, daß ein großer Theil der Armee mit Widerwillen gegen Ungarn gezogen sei.

Die Aeußerungen, die ich von russischen Offizieren über die östreichische Armee hörte, verschweige ich; sie verletzen jedes Schicklichkeitsgefühl und würden dem Leser unglaublich vorkommen. Ich

erwähne hier nur im Vorübergehen, daß eben dieser Hauptmann mir sagte, daß er seiner Kompagnie bei 50 Knutenhieben die Begrüßung der Oestreicher vom General abwärts verboten habe. Ich selbst konnte dieser Aeußerung keinen Glauben schenken, aber ich überzeugte mich bei meinen Fahrten nach Großwardein von dem wirklich beleidigenden Benehmen der Russen gegen die Oestreicher. Während meiner Anwesenheit wurde in Großwardein ein östreichischer Offizier von einem russischen absichtlich insultirt, dann geohrfeigt und endlich im Pistolenduell erschossen.

Ein östreichischer Hauptmann, der früher Rittmeister und Major bei Ferdinand-Husaren gewesen, und sich in Folge der Revolution nach Wien begeben hatte, wurde im Gasthause von einer großen Anzahl russischer Offiziere in meiner Gegenwart verhöhnt.

In Großwardein hatte ich auch Gelegenheit, die Fertigkeit und Thätigkeit der russischen Soldaten im Requiriren zu bewundern; alle Tage, von früh Morgens bis Abends, ritten die Kosaken, oder gingen Infanterie-Abtheilungen mit Wagen auf die nächsten Felder und mähten, ohne sich um die Eigenthümer zu bekümmern, die Saaten ab. Auch statteten sie den Häusern Besuche ab und griffen nach Allem, was ihnen gefiel, mit der größten Freimüthigkeit. Wagen, Pferde, auch Räder und allerlei Geräthschaften requirirten, oder stahlen sie vielmehr, um diese, so wie die Frucht, bei Juden gegen Geld umzusetzen.

In wie weit dieses mit der Herstellung der Ordnung, wie der Czar zu behaupten geruht, zusammenhing, ist weder mir noch den Ausgeplünderten klar geworden. So viel wurde mir aber sehr klar, daß die Sympathie der Wallachen, welche die Russen anfänglich ihre Brüder und Befreier nannten, bei einer solchen Wirthschaft, von der sie in jenen Gegenden allein, wenigstens am härtesten, betroffen wurden, bald schwand. Ich war selbst Augenzeuge, wie eine solche Rotte von Moskoviten, die in ein

nahes Dorf gefahren waren, um den letzten Rest der Saaten abzumähen, von den wallachischen Bauern mit blutigen Köpfen zurückbedeutet wurde.

Herr Görgey, umgeben von einigen Freunden, bewegte sich in Mitten seiner russischen Beschützer, ritt öfters in ihrer Gesellschaft aus, ließ sich auch Pferde vorreiten, die er kaufen wollte. Die Freunde waren dieselben, die Görgey zur Unabhängigkeits-Erklärung gedrängt und später, als das Wort Kapitulation zuerst gehört wurde, um jeden Preis dafür gestimmt hatten. Auch General Graf Vécsey stieg munter in Großwardein umher, wohl nicht ahnend, daß er in einigen Tagen mit den übrigen Offizieren abgeführt werde. Nachdem die Freundschafts- und Theilnahmsbezeigungen der Russen ihr volles Maß erreicht hatten, wurden die ungarischen Offiziere eines schönen Nachmittags zu einer Besprechung in's Komitatshaus berufen und von dort nach Arad transportirt; nur Görgey und Einige aus seiner Umgebung durften in Großwardein bleiben.

Der Gesammteindruck den die Russen machten, war der, daß sie durch erheuchelte Freundschaft gegen die hervorragenden Ungarn sich in ein günstiges Licht, die Oestreicher aber in Mißcredit zu setzen und die Ungarn sogar zu einer neuen Erhebung aufzustacheln suchten.

Höhere russische Offiziere haben mir und Andere wiederholt gerathen, die Waffen zu vergraben und baldmöglichst wieder zu ergreifen; denn dann würden sie gewiß nicht mehr als Feinde in's Land kommen. Bei einem Armeecorps, welches später als das Görgey'sche, die Waffen streckte, wurde von Seiten der Russen auf außerordentlichen Umwegen der Versuch gemacht, die Leute zu bewegen, eine Anzahl Waffen, namentlich Kanonen, in der Erde zu verbergen.

Daß darauf Niemand einging, ist aber kein Wunder. Denn

diese Herren Offiziere trugen in ihrem ganzen Benehmen die gemeinste Gier und Niederträchtigkeit zur Schau. Der General Grotenhjelm vergaß sich so weit, daß er einer Deputation, die um Schutz gegen die räuberischen Wallachen bat, zur Antwort gab: „Bei meinem Einzug allhier gaben Sie mir auf meine Aufforderung sich friedlich zu verhalten, die Versicherung, daß Sie Nichts sehnlicher wünschen als den Frieden, und dazu sind die eben erwähnten Räubereien zwar ein bedauernswerthes, aber geignetes Mittel. Denn sie erzeugen Armuth und Sorgen, welche eben ein Land außer Stand setzen, Krieg zu führen; — nur reiche Länder sind in der Lage Krieg zu suchen und zu führen.“

Nachdem die Abführung der Offiziere nach Arad vorgenommen, folgten bald Haussuchungen auf dem Lande. Ich wohnte auch außerhalb der Stadt und hielt mich deßhalb trotz des russischen Geleitscheins nicht für sicher und fuhr mit meinen Gefährten in die Stadt, vor deren Thor uns ein Trauerzug begegnete; es wurde nämlich ein russischer Lieutenant zur Richtstätte geführt, welcher während des Krieges zu den Ungarn übergegangen war. Das Schicksal dieses Mannes war traurig genug, um hier ausführlicher erwähnt zu werden. Er war Pole von Geburt. Bei dem Rückzuge Görgey's hinter die Theiß, stand er mit einem Ulanenpiket auf Vorposten und setzte Görgey durch einige mit Bleistift geschriebene Zeilen in Kenntniß, daß er, wenn ihm auf einem bestimmten Wege eine Husarenpatrouille entgegengeschickt würde, mit seiner Mannschaft übergehen werde.*) Gör-

*) Ein Obristlieutenant Nedball, ein geborner Czeche, sagt in seiner Recension der in Hamburg erschienenen Brochüre: „Die Operationen der obern Donauarmee, vom Art.-Hauptm. Lazinsky,“ „„Görgey hätte mit einem ehrlosen Ueberläufer nicht anders verfahren können.““ Diesen Hrn. Nedball, der in seiner Art nicht viel anders, wie der unglückliche Pole gehandelt hatte, möchte man wohl fragen, ob man, schon aus Klugheitsrücksichten, so ge-

gey schickte die Patrouille, das Piket ergab sich, der Offizier wurde aber von Görgey gefangen genommen, und bei der Kapitulation sammt den Zeilen, die er ihm geschickt den Russen ausgeliefert.

---

gen Ueberläufer verfährt; ferner möge Hr. Nedball antworten, ob es ehrenhaft von Görgey gehandelt war, wenn er, statt auf das „ehrlose" Anerbieten des Offiziers nicht einzugehen, diesen herbeilockte um ihn auf's Schaffot zu liefern. Wie endlich wird Herr Nedball sein eigenes und Hrn. Görgey's Benehmen nach der Unabhängigkeits-Erklärung Ungarn's rechtfertigen. Diese Granden, die noch in der Verbannung mit ihrem Rechtsboden liebäugeln, sind zu erbärmlich.

Ich gedenke bei dieser Gelegenheit eines Freundes, der auch von Görgey gemeuchelt wurde. Bola Udwárnoky, ein herrlicher, wissenschaftlich gebildeter Mann, lebte einige Jahre im Auslande, als ihn die Noth des Vaterlandes heimtrieb. Auf Umwege gelangte er endlich nach Debreczin, als bereits der allgemeine Rückzug begonnen hatte. Er wurde sofort zum Hauptmann ernannt und dem Görgey'schen Corps zugetheilt. Als er von mir Abschied nahm, sagte ich: „Ich bin kein Prophet, aber gib Acht, Görgey ist ein Verräther." Udwárnoky fing bitterlich an zu weinen und sagte: „Armes Vaterland, so wirst du von allen Seiten verrathen." Vierzehn Tage später hörte ich, daß man ihn wie einen Hund auf offener Straße zusammengeschossen hatte. Es war ihm folgender Maßen gegangen: Als er eines Tages bei Klapka gespeist und sehr gut getrunken hatte, gerieth er auf einem Spaziergange mit einem Stabsoffizier in Wortwechsel. Letzterer, ebenfalls erhitzt, hieß ihn in Arrest gehen. Udwárnoky machte hiergegen Vorstellungen, als Görgey hinzutrat und, nachdem er die Ursache des Conflikts vernommen, rief: „Patrouille, ergreift den Hauptmann." Udwárnoky zieht den Säbel, schlägt sich durch die Patrouille und flieht gegen Mezö-Kövesd, welches unmittelbar hinter der Lagerlinie lag. Görgey ordnete jetzt eine Hetzjagd hinter ihn an, und bald lag er von Schüssen durchbohrt am Boden.

Die Emigration.

Das gastfreundliche Ungarn, welches früher Hunderte von Flüchtlingen bei sich aufgenommen und namentlich in den dreißiger Jahren den flüchtigen Polen nicht nur eine augenblickliche Unterstützung zugewendet, sondern Vielen derselben sogar Jahre lang eine sichere Zufluchtsstätte geboten hatte, muß, nachdem es dem allgemeinen Kampfe um Völkerfreiheit seine ganze staatliche Existenz zum Opfer gebracht hat, seine eignen Söhne hülflos im Auslande sehen.

Unmittelbar nach dem unglücklichen Ende der Erhebung, als die ersten Flüchtlinge kamen, zeigte sich überall einige, und hin und wieder recht warme, Theilnahme für dieselben. Sie beschränkte sich aber meistens auf eine Reiseunterstützung und dauerte überhaupt nicht lange. Die meisten Sympathien fanden unsere Landsleute in England, der Schweiz, der Türkei, bei den Polen in Frankreich, in einigen Gegenden Deutschlands, vorzugsweise und wie nirgend anderswo, in Hamburg. Jetzt ist überall ein vollständiger Umschlag eingetreten. Nicht nur sind die materiellen Unterstützungen ganz eingegangen, sondern selbst in einigen Gegenden, wo man die Ungarn bis jetzt wenigstens duldete, hat man sie ausgewiesen, namentlich aus Holstein, als es angeblich für seine Freiheit kämpfte, und jetzt aus Hamburg, obgleich sie sich überall von jeder politischen Thätigkeit fern gehalten haben.

Christliche Nächstenliebe haben unsere Landsleute bei den Türken gefunden.

Die englische Regierung, an deren Sympathien Ungarn zu Grunde ging, überließ unsere Flüchtlinge der Mildthätigkeit der Privaten. Diese Mildthätigkeit, so glänzend sie sich auch zeigte, war aber meistens nur darauf bedacht, die Emigration nach Amerika abzuleiten.

Als Grund, warum die Sympathien für die Flüchtlinge so rasch erloschen, hört man oft, daß sich dieselben nicht zum Besten benommen hätten. Es ist allerdings unvermeidlich, und allemal Folge von großen Kalamitäten, daß Excedenten und Unwürdige sich einfinden, die aus dem Unglücke ein Geschäft machen. Das kann aber der Emigration an sich nicht zur Last fallen, noch weniger aber kann sie dafür verantwortlich gemacht werden, daß Gauner unter der Maske ungarischer Flüchtlinge reisen.

Thatsächlich ist aber die allgemeine politische Abspannung, die Gleichgültigkeit gegen Alles, was geschieht, der Hauptgrund, warum man sich nicht mehr um die Ungarn bekümmern mag, und wo eine Gegend durch das Unglück ihrer eigenen Kinder in Anspruch genommen wird, wäre es Unrecht, auf Kosten der Letztern Sympathien für Andere zu fordern.

Das Schlimmste aber ist, daß die Emigranten sich viel zu viel auf diese Unterstützungen verlassen und sich nicht selbst mehr um sich bekümmert haben.

Die reichen Emigranten, namentlich aber die, denen die Revolution eine Quelle des Reichthums geworden ist, leben sehr gemächlich und meistens unbesorgt um ihre dürftigen Schicksalsgenossen. Für diese Letztern ist es unendlich schwer, im Auslande einen bürgerlichen Erwerbszweig zu ergreifen; und wir sind deßhalb noch lange Zeit darauf angewiesen, uns auf andere Weise die nothdürftigen Existenzmittel zu beschaffen. Namentlich kann einst-

weilen noch gar nicht daran gedacht werden, daß ein allerhöchster Namenstag oder ein Geburtstag uns die Rückkehr gestattet. Deßhalb schlage ich vor:

Die Ungarn sollen nach Städten oder Ländern, in denen sie leben, sich zu Vereinen verbinden und zur Wahrung ihrer Interessen Comite's ernennen. Diese Comite's, resp. ein Centralcomite, setzt sich mit der Heimath in Verbindung und fordert unsere dortigen Brüder auf, uns nicht im Stich zu lassen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die rechten Leute sich an die Spitze eines solchen Unternehmens stellen, Ungarn trotz seines zweijährigen Krieges Mittel finden wird, um seine unglücklichen Söhne vor dem Elend der Armuth und der Demoralisation zu schützen.

Ueber die Verwendung der Gelder müßte öffentlich Bericht erstattet und somit auch bis in's fernste Ausland die Controlle gegeben sein. Damit aber kein Betrüger mehr das Unglück der Emigranten zum Industriezweig mache, könnten die Comite's jedem Ungarn, der zu ihrem Bezirksverein gehört eine Legitimationskarte ausstellen; dadurch wäre zugleich eine sehr leichte Weise sich gegenseitig zu überwachen, geboten.

Es ist oft davon die Rede gewesen, daß von Seiten der ehemaligen ungarischen Regierung große Summen ins Ausland gerettet seien. Dies ist leider nicht der Fall. Der Verrath des Finanzministers Duseck hat dafür gesorgt, daß die Millionen, die noch in der Kasse waren, den Feinden in die Hände geriethen.

Nachträgliche Bemerkung.

Man hat oft gefragt, warum die Ungarn, die unter östreichischen Fahnen in Italien fechten mußten, sich nicht empört hätten. Die Antwort ist einfach: Die Ungarn waren sorgfältig unter die übrigen Truppen vertheilt, wurden strenge überwacht und durch Vater Radetzky in möglichster Unwissenheit über die Ereignisse in der Heimath gehalten. Da ein Aufstand nicht möglich war, so desertirten sie, sobald sie erfuhren, was zu Hause vorging, und die Flucht nur einiger Maßen möglich war. Die Meisten gingen nach Piemont, um unter Oberlieutenant Dier vom Regimente Franz Karl eine ungarische Legion zu bilden.

Aus deutschen Garnisonen desertirten bekanntlich viele Ungarn nach Hause.